

# Muraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Marek & Martin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

**Abonnements-Preis:**  
 Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch  
 den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

**Insertions-Preis:**  
 die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Auras und  
 Auras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 51.

Sonnabend, den 21. Dezember

1907.

Tag.	Datum.	S.-M.	S.-U.	Rond-Wg.	Wond-Wtg.
Sonntag	22. Dez.	8. 4	3.53	N. 6.26	B. 9.58
Montag	23. "	8. 4	3.54	" 7.28	" 10.31
Dienstag	24. "	8. 4	3.54	" 8.33	" 11. 2
Mittwoch	25. "	8. 5	3.55	" 9.38	" 11.26
Donnerstag	26. "	8. 5	3.56	" 10.45	" 11.47
Freitag	27. "	8. 5	3.57	" 11.54	N. 12. 7
Sonnabend	28. "	8. 6	3.57	" "	" 12.26

Frage du, Lieber, was bedeuten  
 Soll der grüne Weihnachtsbaum,  
 Tief im Winter den erneuten  
 Feitern, duft'gen Frühlingstraum.  
 Aus „Seitenhiebe“ von R. v. Wolfberg  
 (Hermann Kramer, Dresden-U.).

## Gedenktage.

22. Dez.	1819	Franz Abt zu Eilenburg geb.
23. "	1870	Schlacht an der Gallus.
24. "	1524	Vasco de Gama gef.
25. "	1800	Kaiser Karls des Großen Krönung zu Rom.
26. "	1769	Ernst Moritz Arndt geb.
27. "	1870	Beginn d. Beschießung des Mont Avron vor Paris.
28. "	1836	Gründung der australischen Stadt Adelaide.

## Politische Wochenchau.

**Deutschland.** Der Reichstag hat, bevor er am 13. d. M. in die Ferien ging, noch die erste Lesung des Vereinsgesetzes zu Ende geführt. Die Novelle zum Börsengesetz sowie der Gesetzentwurf betr. Erleichterung des Wechselprotokolls gingen an Kommissionen.

— In Abgeordnetenhaus machte der Finanzminister in Beantwortung einer nationalliberalen Interpellation Mitteilung, daß die Aufbesserung der Beamtengehälter planmäßig vor sich gehen solle. Des ferneren kündigte er die Aufhebung des Steuerprivilegs der Beamten an. Der Landwirtschaftsminister beantwortete die Interpellation der Konservativen betr. Maßnahmen gegen den Kontraktbruch auswärtiger ländlicher Arbeiter damit, daß er den Legitimationszwang in Aussicht stellte. Das Polizeikostengesetz wurde an eine Kommission verwiesen. Die Polenvorlage wurde von der Kommission angenommen, nachdem die Regierung ihre Forderung von 400 auf 275 Millionen ermäßigt, auf die allgemeine Enteignungsbefugnis verzichtet und sich damit einverstanden erklärt hatte, daß die Enteignung auf bestimmte besonders gefährdete Bezirke in Posen (Bezirk Bromberg) und Westpreußen beschränkt bleiben solle.

— Der Präsident des Reichsbankdirektoriums, Wirtl. Geh. Rat Koch, hat mit Rücksicht auf sein hohes Lebensalter um seine demnächstige Entlassung gebeten. Im Bundesrat soll als sein Nachfolger der Präsident der Seehandlung, Havenstein, in Vorschlag gebracht werden.

— Wie hannoversche Blätter mitteilen, soll der kommandierende General des 10. Armeekorps, General der Kavallerie von Stünzner, die Absicht haben, im Januar seinen Abschied einzureichen. — Der als bevorstehend angekündigte Rücktritt des kommandierenden Generals des Gardekorps, General der Infanterie von Kessel, wird, wie verlautet, nicht auf den Prozeß Moltke-Garden zurückzuführen sein, sondern auf den bereits durch den General Frhrn. von Bissing bekannt gewordenen Wunsch des Kaisers, die Generalität zu verjüngen.

— Aus dem etwa 20000 Mitglieder zählenden bayerischen Landesverband des deutschen Flottenvereins sind bis jetzt etwa 700 Austrittserklärungen erfolgt, und zwar meist von Offizieren. Der gesamte Vorstand und der geschäftsführende Ausschuß hat aus denselben Gründen wie Prinz Ruprecht sein Amt niedergelegt unter einstimmiger Annahme einer Erklärung, welche sich gegen die Wahl des Generals Reim wendet.

— In Berlin, Köln, Brühl, Düsseldorf, Mainz und anderen Orten sind in den letzten Tagen zahlreiche Anarchisten verhaftet worden.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Wiener und die Budapester Polizei forschen nach vier Anarchisten, die ein Attentat auf den Kaiser Franz Josef und den Thronfolger beabsichtigen sollen. Der Polizei sind von der mexikanischen Gesandtschaft Nachrichten zugelaufen, im Café Morik in Genf seien

vier Anarchisten belauscht worden, die den Plan gefaßt hätten, den Kaiser bei den Hosiagden und den Thronfolger beim Gottesdienst zu ermorden. Die Budapester Polizei bestätigt die Nachrichten. Räubersführer sei ein gewisser Monfieri. — Die galizischen Polen haben infolge der preußischen Ostmarkenvorlage mit der Werbearbeit für die Ausschließung preußischer Waren lebhaft eingesezt, und besonders legen die polnischen Frauenvereine in Lemberg dabei großen Eifer an den Tag. Wie von dort gemeldet wird, wendeten sich sechs polnische Frauenvereine in einem öffentlichen Aufruf an die Kaufleute mit der Bitte, fortan energisch preußische Waren und Produkte vom Handel auszuschließen und dadurch darzutun, daß ihnen das Schicksal der Polen in der Ostmark nicht gleichgültig sei. Das städtische Elektrizitätswerk in Lemberg richtete an 29 preußische Firmen, mit denen es bisher in Geschäftsverbindung stand, Zuschriften mit der Mitteilung, daß es von ihnen mit Rücksicht auf die Lage der Polen in Preußen in Zukunft keine Maschinen und Material beziehen könne. — Im österreichischen Abgeordnetenhaus riß der ruthenische Abgeordnete Patzchinski einen Pulverdeckel los und schleuderte ihn gegen den Präsidenten, weil dieser die von den Ruthenen eingebrachten obstruktivistischen Interpellationen erst am Schluß der Sitzung verlesen lassen wollte. Patzchinski traf statt des Präsidenten den slowenischen Abgeordneten Bentowitsch, der bewußtlos umfiel und verbunden werden mußte.

**Italien.** Am 16. d. M. fand ein päpstliches Konsistorium statt, in welchem der Papst den Bischof von Marseille Andrieux, den Bischof von Reims Luçon, sowie die Kurienprälaten Caspary Delai zu Kardinalen und außerdem noch mehrere italienische und nichtitalienische Geistliche zu Bischöfen ernannte. Der Papst hielt alsdann eine Ansprache gegen die Modernisten.

**Schweden-Norwegen.** Der verbliebene König Oskar ist am 19. d. M. feierlich zur letzten Ruhe bestattet worden. Kaiser Wilhelm ließ sich bei der Feier durch den Prinzen Heinrich vertreten.

**Bulgarien.** Der bekannte Bandenführer Boris Sarafow, das Haupt der mazedonischen Bewegung, ist mit einem Genossen, dem Professor Garwanow, in seinem eigenen Hause niedergeschossen worden. Der Mörder, mit Namen Paniza, gehörte jener Bande an, die im Sommer den englischen Obersten Gios entführen wollte, daran aber rechtzeitig durch Soldaten verhindert wurde. Die beiden Ermordeten arbeiteten, wie aus Sofia gemeldet wird, gerade an dem Plane zu einer neuen allgemeinen Erhebung in Mazedonien. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Mörder, der seine Opfer nach einem Gastmahl im Hause Sarafows niederschloß, im Dienste der türkischen Regierung handelte, die 2000 Pfund Belohnung auf Sarafows Kopf ausgesetzt hatte.

**Marokko.** Am 10. Dezember fand eine große Schlacht zwischen den Truppen Rugis und der Mahalla des Sultans statt. Die beiden Ober-

befehlshaber wurden getötet. Der volle Sieg verblieb den Truppen des Präzidenten.

**Persien.** Einen Staatsstreich beging der Schah, indem er den Ministerpräsidenten und zwei Brüder des Parlamentspräsidenten verhaften ließ und nun die Zustimmung des Parlaments zur Einsetzung von Ministern seiner eigenen Wahl verlangt. Die Lage ist sehr ernst. Man befürchtet Straßenkämpfe. Aller Verkehr stockt. Ueberall fallen Schüsse.

## Der deutsche Kaiser in Holland.

Kaiser Wilhelm hat auch in Holland eine sehr herzliche Aufnahme gefunden. Eine große Menschenmenge hatte die Hafengegend besetzt und begrüßte den Kaiser bei seiner Ankunft am 13. d. M. mit jubelnden Zurufen und mit dem Gesänge der „Wacht am Rhein“. Unter den Zuschauern befanden sich viele Deutsche. Königin Wilhelmina, die mit dem Prinzegepaar Heinrich erschienen war, rief dem Kaiser auf der „Hohenzollern“ salutierenden Kaiser zu: „Wie war die Ueberfahrt?“ Scherzend erwiderte der Kaiser: „Ein wenig kürmisch, aber die Herren haben sich gut gehalten; sie sind alle zum Essen gekommen“. Nachdem der Monarch das Schiff verlassen hatte, fand herzliche Begrüßung statt. Dann ging's im Galawagen unter den Hurraurufen des Publikums nach dem Palast, wo die Königin-Mutter Emma den Kaiser willkommen hieß. Nach dem Frühstück besichtigte der Kaiser das Reichsmuseum und das Bürgerwaisenhaus. Die Stadt war festlich geschmückt. Bei der Festtafel am Abend tranken der Kaiser und die Königin Wilhelmina einander zu, warme Worte wechselnd. Die Weiterreise des Kaisers vollzog sich in später Stunde unter neuen Jubelungen des Volkes. Der Kaiser wurde durch den Prinzegepaar zur Bahn begleitet. Er unterließ sich auf dem Bahnsteige mit demselben und schüttelte ihm vom Wagenabteil aus mehrmals die Hand.

Sonnabend mittag traf der Kaiser in Potsdam ein, herzlich empfangen von der Kaiserin (der der Kaiser einen Blumenstrauß überreichte) und den Prinzen.

## Königin Karola von Sachsen †.

Am 15. Dezember früh 3 Uhr 40 Min. ist die Königinwitwe Karola von Sachsen sanft entschlafen. Am Sterbebett waren der König, die Prinzessinnen Mathilde und Johanna Georg und der ganze Dienst versammelt. Die Krankheit der Königin, der sie nunmehr erlegen ist, bestand in einem entzündlichen Blasen- und Nierenbedentatarch. Die Leiche der Verbliebenen wurde nach der Hofkirche in Dresden überführt und dort am Mittwoch abend feierlich beigesetzt. Als Vertreter des Kaisers nahm Prinz Friedrich Leopold an der Beisetzungsfeier teil.

Karoline (Karola) Prinzessin von Wasa war am 5. August 1833 geboren und hatte sich am 18. Juni 1858 in Dresden mit dem Prinzen, späteren König Albert von Sachsen vermählt, den sie im Jahre 1862 auf der Herrschaft Morawitz in Mähren kennen gelernt hatte, wo sie, eine Tochter des Prinzen Gustav von Wasa aus dem Hause Holstein-Gottorp und der aus dem Großherzoglich badischen Hause stammenden Prinzessin Louise, mit ihrer Mutter zusammen den größten Teil ihrer Jugendzeit verlebte hatte. Im Jahre 1853 folgte die 20jährige Prinzessin dem Prinzen Albert als Gemahlin nach Sachsen. Fast 50 Jahre hindurch war sie ihm dann eine treue Lebensgefährtin. Außerordentlich schnell hatte sie sich zuerst als Kronprinzessin und später, als ihr Gemahl am 23. Oktober 1873 den Thron bestieg, als Königin die Sympathie und die Herzen des Volkes zu erringen gewußt. Unvergessen sind besonders ihre Verdienste in der für Sachsen so überaus schweren Zeit des Jahres 1866, wo sie sich ebenso wie in den glorreichen Jahren 1870/71, wo ihr Gemahl unerwähnten Lorbeer errang, unermüdet und in der hingebendsten Weise der Fürsorge für die Verwundeten annahm. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte die greise Königin auf ihrem Witwenstuhle Villa Strahlen bei Dresden. Seit Jahren litt sie an Zuckerkrankheit und Nierenleiden.

## Aus aller Welt.

Vom kommenden Kaiser-Weihnachtsfeste. Den kaiserlichen Weihnachtstisch im Neuen Palais bei Potsdam werden auf Anordnung des Kaisers auch in diesem Jahre wieder Tannen aus der Romin-tener Forst schmücken. Die Bäume sind bereits ausgesucht und ausgezeichnet worden. Der Schlag und Versand erfolgt so rechtzeitig, daß die Bäume am 21. d. M. auf der Station Wildpark in Empfang genommen werden können. — Auf der kaiserlichen Weihnachtstafel wird ostpreussisches und Rädiner Tafelobst paradien. Der Kaiser ist ein großer Freund von mildsüßen Äpfeln, deren Genuß selbst bei Halsaffektionen gestattet ist. Die Auswahl des Weihnachtsobstes hat das Kaiserpaar nach eingefandten Proben persönlich getroffen. Es erübrigt sich eigentlich, zu berichten, daß für die Lieferung nur ganz vorzügliche Ware in Betracht kommt.

Der deutsche Kronprinz im Reichstag. Vor einigen Tagen fuhr der deutsche Kronprinz, von einigen Offizieren begleitet, im Automobil am Hauptportal des Reichstagsgebäudes vor, wurde dort vom Präsidenten Grafen Stolberg begrüßt und zur Fürstenloge geleitet. Von dieser aus verfolgte der Kronprinz mit gespannter Aufmerksamkeit die Debatten über das Reichsvereinsgesetz. Der freisinnige Abgeordnete Dr. Müller-Meinungen, der während der Anwesenheit des Kronprinzen gerade das Wort hatte, brachte die Wünsche seiner Freunde zu lebhaftem Ausdruck und zeichnete das Idealbild eines liberalen Vereinsgesetzes, dem der vorliegende Entwurf doch noch recht fern stehe. Der Kronprinz ließ jedoch durch keine Miene erkennen, wie er zu den Ausführungen des Redners sich stellte. Uebrigens war es nicht das erste Mal, daß der Kronprinz dem Reichstage einen Besuch abstattete. Bereits vor Jahresfrist wohnte er schon einmal einer Reichstagsdebatte bei und ließ sich damals auch nicht durch eine kräftige sozialdemokratische Rede aus seiner Loge vertreiben.

Zwei Hohenzollernprinzen sind als Handwerkslehrlinge in Groß-Lichterfelde tätig. Der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold erlernt das Tischlerhandwerk und der zweite das Schlosserhandwerk. Die Prinzen besuchen die Hauptfadettenanstalt in Lichterfelde und sind in einer Villa in der Nähe der Anstalt einquartiert. Dorthin begeben sich die beiden Handwerksmeister allwöchentlich mehrere Male, um in den in der Villa eingerichteten Werkstätten praktischen Unterricht zu erteilen.

Anna, Prinzessin von Sachsen. Die arme kleine Prinzessin Pia Monika, um deren Besitz so viele Jahre hindurch heiß gekämpft wurde, bis sie endlich in die Gewalt des Königs von Sachsen gelangt ist, hat jetzt auch einen Titel erhalten, wie er einem Königskinde zukommt. Nach einer telegraphischen Meldung hat der König von Sachsen angeordnet, daß die kleine Pia Monika, die sich zurzeit in Brizen aufhält, fortan den Titel Anna, Prinzessin von Sachsen, zu führen hat.

Die Verlobung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien mit der Prinzessin Eleonore von Neuchâtel hat in Lübben freudige Anteilnahme erweckt. Ist doch die Braut des Fürsten Ferdinand wohl allen Lübbenern bekannt. Seit Begründung des Lübbener Diakonissenhauses für die Niederlausitz war Prinzessin Eleonore als Diakonistin dort tätig. „Schwester Eleonore“ hat überall, wo sich Gelegenheit bot, helfend eingegriffen, bis vor einer Woche plötzlich ihre Abreise nach Schloß Serrahn in Mecklenburg erfolgte.

Die Königin-Mutter von Holland in Lebensgefahr. Die Königin-Mutter Emma der Niederlande ist mit knapper Not dem Erstickenstode entgangen. Kurz nach Mittag hatte sich die Königin zur Ruhe niedergelegt und war durch austretende Dampfe ohnmächtig geworden. Dank dem rechtzeitigen Eintreffen eines Dieners konnte die Gefahr noch beseitigt werden. Eine halbe Stunde später wäre die Königin verloren gewesen.

Automobilunfall des belgischen Thronfolgers. Prinz Albert von Belgien, ein eifriger Freund des Automobilsports, machte in Begleitung des Grafen Liebelerke eine Probefahrt mit einem neuen Automobil auf der Chaussee nach Wavre, wobei an einer Wegkrümmung der Chauffeur das Unglück hatte, einen auf der falschen Seite entgegenkommenden Marktwagen mit zwei Personen über den Haufen zu fahren. Das Automobil rannte

gegen einen starken Baum, brach diesen ab und ging selbst in Trümmer. Der Prinz, der Graf und der Chauffeur wurden auf die Chaussee geschleudert. Der Führer des Marktwagens, dessen Schwester und der prinzliche Chauffeur erlitten schwere Verletzungen, der Prinz und Graf Liebelerke nur leichte Hautabschürfungen. Sie sorgten für Unterbringung der Schwerverwundeten in das nahe gelegene Schloß des Grafen Hardy de Beaulieu. Der Prinz fuhr sofort mit Hardys Automobil nach Brüssel und holte von dort zwei Ärzte.

Die Schmuckfächer der Prinzessin Luise. Die für den 14. d. M. in Wien angelegte Versteigerung von Kleidern, Wäsche, Schmuckstücken und Einrichtungsgegenständen, die die Prinzessin Luise von Koburg verpfändet hatte, ist abgefaßt worden, da Prinz Philipp von Koburg, der geschiedene Gatte der Prinzessin, die Darlehenssumme von 60000 Kronen samt den aufgelaufenen Zinsen und dem üblichen 5prozentigen Aufschlag erlegt und so vor der Versteigerung alle Sachen an sich gebracht hat.

Die Ehe des Erbgrafen. Nachdem das Urteil des Frankfurter Landgerichts, durch welches die Ehe des Grafen Erasmus zu Erbach-Erbach mit Dora Fischer für nichtig erklärt wurde, rechtskräftig geworden ist, sind derselben vor wenigen Tagen 40000 Mark von dem Vertreter des Vaters des Grafen Erasmus ausgezahlt worden; früher hat Dora Fischer bereits 20000 Mark erhalten.

Der Moltke-Harden Prozeß. Vor überfülltem Saale wurde am 16. d. M. der neue Moltke-Harden-Prozeß eröffnet. Jedoch die Hauptperson, Harden, fehlte. Justizrat Dr. Kleinholz teilte mit, daß es dem Angeklagten unmöglich sei, zu erscheinen, worüber Dr. Marx Auskunft geben könne. Dr. Marx erklärte, Harden untersucht zu haben. Seine Gesichtszüge waren müde und abgepannt, bei Untersuchung der Lunge habe er abgeschwächten Atem gefunden; der Bruder Hardens, Geheimrat Witting, habe ihm — Dr. Marx — mitgeteilt, daß Harden in letzter Zeit häufig an Ohnmachtsanfällen gelitten habe und wiederholt zusammengebrochen sei. Auf Grund dieser Vorgeschichte und seiner ärztlichen Untersuchung sei zu konstatieren, daß der Angeklagte anscheinend früher eine Rippenfellentzündung gehabt habe, woraus sich eine Brustfellentzündung gebildet hätte. Ausgeschlossen sei es deshalb, daß der Angeklagte an Gerichtsstelle erscheinen könne. Der Vorsitzende schlug vor, die Verhandlung auf den 19. d. M. zu vertagen, womit sich der Vertreter Hardens einverstanden erklärte, ebenso der Oberstaatsanwalt und der Vertreter Moltkes, Justizrat Sello, letzterer auch im Interesse Moltkes, welcher sich ebenfalls im Zustande höchster geistiger und körperlicher Erschöpfung befindet. Die Aufregung dieses Jahres wäre für den Grafen Moltke so groß gewesen, daß er diesen, den er noch vor wenigen Monaten als dienstfähigen General gesehen habe, bei seinem jetzigen Wiedersehen kaum noch erkennen könne, so daß er es erzwungen hätte, seinen Klienten in ein Sanatorium zu schicken, da er ernstliche Befürchtungen für sein Leben gehegt hätte. Hierauf folgte der Vertagungsbeschluss bis 19. Dezember.

Ermordet und eingemauert. Vor mehreren Jahrzehnten erregte in Homburg a. Rh. das plötzliche Verschwinden eines Bürgers großes Aufsehen. Schon damals ging das Gerücht, der Verschwindene, der sich ein Haus errichtete, sei von seinen Leuten ermordet und eingemauert worden. Die polizeilichen Nachforschungen blieben jedoch damals ohne Erfolg. Die Angelegenheit wäre wohl völlig der Vergessenheit anheimgefallen, wenn nicht jetzt plötzlich das Verschwinden des Mannes eine grausige Aufklärung gefunden hätte. Beim Abbruch des fraglichen Hauses fanden die Arbeiter in einer Mauer ein aufrechtstehendes Skelett, das zweifellos dem seinerzeit Verschwindenen angehört. Danach hat das Gerücht, daß der Erbauer des Hauses von seinen Bauarbeitern erschlagen worden sei, neue Nahrung gefunden. Nach einer andern Version soll der Täter in der Person des eigenen Sohnes des Verschwindenen zu suchen sein, der seinen Vater nach der Tat eigenhändig in das Mauerwerk eingefügt haben soll. Die Polizei hat die Untersuchung der Angelegenheit von neuem aufgenommen.

Das 24. Kind, ein kräftiger Knabe, wurde den Eheleuten Gleißner in der Forststraße 22 zu Steglitz beschert. Frau G. steht im 43. Lebensjahre. Ihr Ehemann, der seit 25 Jahren in der

Stuckfabrik von Schlöttzer in Steglitz tätig war, ist neun Jahre älter. Von großen Kindern leben nur noch zehn. Das älteste der Kinder ist 25 Jahre alt, das jüngste nächst dem Säugling zählt 2 1/2 Jahre. Die Familie lebt in den drückendsten Verhältnissen.

Schnellschusterei. Ein englisches Schuhwarengeschäft hat für den deutschen Kaiser innerhalb zwei und einer halben Stunde ein Paar Schuhe angefertigt. Am Dienstag nach der Ankunft des Kaisers in Windsor ist der betreffenden Firma abends spät auf telephonischem Wege die Bestellung zugegangen, am nächsten Morgen gleich eine Anzahl Schuhe zur Auswahl in das Schloß zu schicken, was denn auch geschah. Es stellte sich aber heraus, daß kein einziges Paar dem Kaiser paßte. Es wurde darauf wieder auf telephonischem Wege angefragt, ob es möglich sein würde, ein Paar anzufertigen; die Maße wurden per Telephon gegeben, zwei Arbeiter machten sich sofort an das Werk, nach zwei und einer halben Stunde waren die Schuhe bereits unterwegs nach Windsor, und der Kaiser trug sie denselben Abend zum Diner.

Die Leiche im Koffer. Der Witwe S. in Gladbeck war es aufgefallen, daß auf der Kammer des Dienstmädchens oft ein starker Geruch sich verbreitete. Sie ging deshalb in das Zimmer und öffnete den Schließkorb. In eine Menge Lumpen und Tücher gewickelt fand sie die Leiche eines kurz nach der Geburt verstorbenen Kindes, die ungefähr schon drei Monate in dem Korbe gelegen haben muß, da die Verwesung schon so stark vor sich gegangen war, daß man den Kopf kaum noch als solchen erkennen konnte. Als die Frau hierauf nach dem Mädchen suchte, war es bereits über alle Berge.

Auch nicht übel. In einem pfälzischen Städtchen trug sich anlässlich der letzten Wahlen zur städtischen Körperschaft folgende Begebenheit zu: Am Wahltage wurden einem Wähler für seine Stimme fünf Mark verabreicht, und wirklich wurde der hochherzige Spender auch gewählt. Kurze Zeit nachher wurde der Wähler krank und starb. Und da hielt es der früher so freigebige Stadtvertreter an der Zeit, von der Witwe „seine“ fünf Mark zurückzuverlangen, und erst Drohung mit einer Anzeige ließen ihn nach mehreren vergeblichen Anforderungen von seinem Vorhaben absteigen.

Ein Schuster als Millionenerbe. Im hohen Alter von 98 1/2 Jahren starb vor zwei Jahren in Nordamerika als Sonderling und Junggeselle Jonas Hederich, der ein ungewöhnlich großes Vermögen — 19 1/2 Millionen — hinterließ, darunter eine Schiffswerft im Werte von mehreren Millionen Mark. Nach seinem Tode fand man ein mit allen vorgeschriebenen Beglaubigungen versehenes Testament, das kurz und bündig sagte: „Ich sterbe ohne leibliche Nachkommen; meine Erben, die ich nicht kenne, sind im fränkischen Bayern in Deutschland zu suchen. Ich stamme aus dem Pfarrorte Hausen bei Würzburg, von wo ich vor fast 73 Jahren nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ganz geringen Mitteln ausgewandert bin. Mein Vermögen habe ich zuerst als Kaufmann und Viehhändler und später als Grundstückspekulant und Reeder erworben.“ — Die amerikanische Behörde machte dem Bürgermeisteramt Hausen Mitteilung, und es wurden Erben gesucht. So vergingen zwei Jahre. Da kam ganz zufällig diesen Oktober die Frau eines Münchener Schusters nach Hausen, wo ihr Mann heimatberechtigt ist. Die Frau las den Anschlag und erinnerte sich sofort, daß die längst verstorbene Mutter ihres Mannes eine geborene Hederich gewesen war. Nun betrieb der Mann mit allem Nachdruck die Erbschaftsan gelegenheit. Der amerikanische Sonderling war tatsächlich der einzige Bruder seiner verstorbenen Mutter gewesen. Mit ihm ist der Schuster der alleinige Erbe des für ihn fabelhaften Nachlasses. Hederich ist seinerzeit nach Amerika geflüchtet, weil er im Verein mit zwei Kameraden einen Bauernburschen beim Kammerfensterln erschlagen hat.

Mietzustände in Neapel. In Neapel sollen 4800 Familien der ärmeren Bevölkerung, die seit fünf Monaten, keine Miete zahlen ermittelt werden. Um einen etwaigen Widerstand der erregten Leute zu verhindern, sollen außer der Garnison noch 10000 Mann Truppen, Carabinieri, in Neapel zusammengezogen werden. Die Mieter wollen durch Verweigerung der Zahlung der Miete gegen die

Mietssteigerung durch die Sanierungsgesellschaft, die Besitzerin der betreffenden Häuser ist, protestieren. Es handelt sich um etwa 50000 Personen, die auf die Straße geworfen werden sollen.

Das Abenteuer einer Hebamme. In Oberhausen (Bayern) wurde die Hebamme Bestler von einem Unbekannten überfallen, der sie zu einer Frau gerufen hatte. Die Hebamme hatte jedoch aus dem Benehmen des Mannes Verdacht geschöpft, zumal im Sommer zwei unaufgeklärte Uebervälle erfolgt sind, und ihr Liholfläschchen heimlich hervorgezogen. Bevor der Unhold seine Absicht zur Ausführung bringen konnte, schüttete sie ihm das Lihol ins Gesicht. Das führte zu seiner Entdeckung, denn die Flüssigkeit hat ihn des Augenlichts beraubt, weshalb er statt ins Gefängnis ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Es ist der verheiratete Dekorationsmaler Rudolf Spangenberg aus Augsburg.

Vorsicht beim Kalenderkauf ist in diesem Jahre dringend geboten. Während sonst dadurch Betrügereien verübt wurden, daß alte vorjährige Kalender mit neuem 1907-Titelblatt an den Mann gebracht wurden, kommt in diesem Jahre noch ein „Betrug aus Versehen“ hinzu. Das kommende Jahr 1908 ist bekanntlich ein Schaltjahr, mit 29-tägigem Februar. Nachweislich ist dies von einigen Kalenderdruckereien übersehen worden, und ihre Erzeugnisse flattern nun mit einem 28-tägigen Februar in alle Welt. In Berlin sind wegen dieses Betruges bereits mehrere Straßenhändler angehalten und angezeigt worden. Auch in einem größeren Warenhause lagen solche Kalender aus.

Eisenbahndiebe. Seit Jahresfrist wurden auf der Eisenbahnstrecke Elberfeld—Wachen umfangreiche Eisenbahndiebstahle ausgeführt, ohne daß es trotz sorgfältigster Beobachtung möglich gewesen wäre, die Spitzbuben bei ihrem verbrecherischen Treiben abzufassen. Nun endlich sind in Gerresheim (Reg.-Bez. Düsseldorf) nicht weniger als 12 Eisenbahnbeamte als Diebe erkannt und verhaftet worden. Bei den Hausdurchsuchungen wurde ein großer Lastwagen voller Gegenstände, Süßgüter aller Art, beschlagnahmt. Die Diebe gingen äußerst raffiniert zu Werke. So erweiterten die verhafteten Weichensteller an den verschlossenen Waggonen die Verschlussplomben, zogen den Bindfaden durch und öffneten die Türen; später drückten sie die Plomben wieder zusammen.

Aufhebung einer Räuberhöhle. In einer Kiesgrube bei Kiel wurden zwei 20-jährige Burschen aufgehoben. Der unterirdische Raum war mit Schrank und anderem Hausgerät, Kochapparaten, wollenen Decken usw. wohnlich eingerichtet; außerdem fand sich darin neben reichlichen Speisevorräten auch eine ganze Sammlung von Einbrecherwerkzeugen. Die beiden Bewohner, deren einer außer dem Messer mit Schußwaffe und Patronen ausgerüstet war, wurden bei ihrer Heimkehr von einem Raubzuge verhaftet.

Von einem Hochstapler wurden in Dirschau der Hausvater der Herberge zur Heimat mit seiner Ehefrau geprellt. Der Fremde, der sich als Jockey, Kurt Ulrich aus Stolp ausgab und in der Herberge Wohnung nahm, mußte durch sein Auftreten und seine Erzählungen die Eheleute für sich einzunehmen, und da es ihm gut gefiel, so setzte er das Ehepaar in einem „Testament“ zu „Erben“ seines bedeutenden Vermögens ein, wenn man ihm weiter Wohnung und Kost geben würde. Am Sonnabend mußte er den Herbergsvater mit seiner Frau zu einer Reise nach Marienburg zu bewegen; dort sollte auf dem Gericht das Geld ausgezahlt werden. Die Reisekosten, Stempelgebühren usw. wurden von dem Ehepaar bezahlt. In M. kam dann der Schwindel an den Tag, doch war der Gauner vorher verschwunden. Er ist etwa dreißig Jahre alt, hat am Halse die Narbe einer frisch verheilten Wunde und trägt eine Brille.

Der Nachlaß des Totengräbers. In Renndorf bei Seefeld (Böhmen) starb der Totengräber Anton Höfer. Bei Aufnahme seines Nachlasses fand man in einem Koffer eine — Menschenhand, die ganz vertrocknet war, ferner wurden mehrere Haarzöpfe von verschiedener Farbe und von weiblichen Personen verschiedenen Alters stammend entdeckt. Höfer war 24 Jahre Totengräber und soll ein wahres Scheusal gewesen sein. Wie man sich erzählt, nahm er den Leichen ab, was ihm nur irgendwie brauchbar schien, wie Kleidungsstücke, Schuhe usw. Daß er es in erster Linie auf

Schmuckstücken abgesehen hatte, erscheint erwiesen, und so soll auch die vorgefundene Hand von einer weiblichen Leiche herrühren, die mit einem goldenen Armband beerdigt wurde. Da der saubere Kirchhofsbeamte das Schmuckstück nicht über Gelenk und Finger streifen konnte, schnitt er einfach die ganze Hand ab. Das Treiben dieser Bestie in Menschengestalt wird infolge seines Todes wohl niemals völlig aufgeklärt werden können.

Die starke Rückwanderung aus Amerika hält an. Mit den Norddeutschen Lloyd-Dampfern „Seydlitz“, „Barbarossa“, „Kronprinz Wilhelm“ und „Kassel“ trafen in Bremen in den letzten Tagen von New York bzw. Baltimore 5200 Rückwanderer ein. Der Rücktransport vollzieht sich von Bremen aus glatt und ohne Schwierigkeit. Die Passagiere werden ihrem Wunsche entsprechend sofort auf direktem Wege in ihre Heimatländer weiterbefördert. Gegenwärtig sind vier Lloyd-Dampfer mit rund 4000 Zwischendeckpassagieren unterwegs. Der Norddeutsche Lloyd ermäßigte die Zwischendecksraten von New York mit Schnell-Dampfern um 16 M.

Ein sechsfacher Mord ist im Dorfe Landestronke bei Ronty an der österreichischen Grenze verübt worden. Der Gastwirt Huppert, sowie dessen Frau und vier Kinder wurden dort ermordet und beraubt aufgefunden; Huppert war als wohlhabend bekannt. Die Gendarmerie nahm sofort die Verfolgung der Täter auf. Noch ein zweiter Mord wurde in derselben Nacht in Ronty verübt, dem der Gastwirt Bieber und dessen Frau zum Opfer fielen. Von den Tätern fehlt auch hier jede Spur.

Ein Adventist, der am 10. Oktober als Rekrut bei dem 85. Inf.-Regt. in Rendsburg eingetreten ist, weigert sich gemäß den Vorschriften seiner Sekte ständig, von Sonnenuntergang am Freitag bis Sonnenuntergang am Sonnabend irgendwelchen Dienst zu tun. Nachdem er an einem Sonnabend im Oktober die Dienstleistung des Gewehrreinigens verweigerte, erhielt er eine ernste Verwarnung und mehrere Wochen Mittelarrest. Nach Verbüßung der Strafe weigerte er sich am Sonnabend, 22. November, abermals, diesen Dienst zu tun, obgleich ihm der Feldwebel gut zuredete, und die Folge war jetzt seine Verurteilung seitens des Kriegsgerichts der 18. Division zu sechs Wochen und einem Tag Gefängnis. Der Angeklagte, der mit der Bibel unter dem Arme vor dem Kriegsgericht erschien, erklärte, daß ihn keine Strafe abhalten werde, auch künftig den Satzungen seiner Sekte gemäß Sonnabends den Dienst zu verweigern.

Eine nicht alltägliche ländliche Doppelhochzeit kam neulich in Ostpreußen zustande. Der mit jugendlicher Beweglichkeit auftretende verwitwete Fünzigjährige hatte einen 25-jährigen Sohn, seine verwitwete vierzigjährige Nachbarin A. eine 20-jährige Tochter. Beide Familien hatten schon bei Lebzeiten der vor Jahresfrist heimgegangenen Gatten in freundschaftlichem Verkehr gestanden, der nun weiter gepflegt wurde. Unser Fünzigjähriger wollte dem langen Witwenstand ein Ende machen. Er begab sich eines schönen Tages zu seiner lebenslustigen Nachbarin, doch nicht etwa, um ihr sein Herz und seine Hand zum ewigen Bunde anzubieten, sondern sie um die Hand ihrer 20-jährigen Tochter zu bitten. Darüber war die Witwe etwas enttäuscht, sie gab ihre Zusage, wenn — er ihr als Gegenleistung den einzigen Sohn als zukünftigen Gatten zuführe. Diese Zumutung war etwas sonderbar und ernüchternd. Der mutige Freier kehrte nach seinem Gehöft zurück, wo am anderen Tage eine längere Unterredung mit dem Sohne stattfand, die zur Folge hatte, daß jetzt Vater und Sohn gemeinsam auf die Brautschau gingen. Alles klappte, und nach kurzer Zeit fand die Doppelhochzeit statt. Der Vater heiratete die hübsche Zwanzigjährige und der Sohn die Vierzigjährige.

Eine Drillingsgeburt im Eisenbahnwagen. Vom Storch überrascht wurde auf der Reise von Münster i. W. nach der Heimat die Ehefrau eines polnischen Landarbeiters zwischen den Stationen Anröchte und Söbberinghof, und zwar waren es gleich drei kleine Weltbürger, mit denen die Frau ihren glücklichen Gatten beschenkte. Die Reisenden nahmen lebhaften Anteil an dem freudigen Ereignis und beschenkten das Elternpaar reichlich.

Jugentgleisung. Aus Heinrichswalde (Ostpreußen) wird gemeldet: Entgleist ist ein Zug der Niederunger Kleinbahn, als er die Brücke bei Wolfsberg passierte. Die Lokomotive sprang aus

dem Gleis und stürzte in den Wolfsberger Kanal. Dem Lokomotivführer gelang es, rechtzeitig abzuspringen; der Feizer stürzte mit der Lokomotive in den Kanal, lebt aber noch. Die Personenwagen stehen auf dem Gleise. Passagiere sind nicht verletzt.

Das Kasperletheater im Schaufenster. In Rixdorf ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Vor dem größeren Schaufenster eines Spielwarengeschäftes, das durch Aushang bekannt gemacht hatte, daß es um 6 Uhr abends im Schaufenster Kasperletheater veranstalten würde, hatte sich eine große Kinderschaar angesammelt. Durch den immer größeren Andrang zerbrach schließlich die Scheibe und zersplitterte nach allen Richtungen. Zahlreiche Kinder wurden in die Splitter hineingestoßen. 24 Kinder sollen mehr oder weniger verletzt sein.

Ein interessanter Lebenslauf. Vor dem Wiener Erkenntnisrat fand die Verhandlung gegen den Gerichtsssekretär Josef Rischaneck wegen Sittlichkeitsverbrechens statt. Der Sohn eines armen Häuslers, war er zuerst Viehhirt, kam dann zu einem Bäcker in die Lehre, lernte aber nebenher, von starkem Wissensdrange erfüllt, und trat mit 17 Jahren in die unterste Klasse des Gymnasiums. Bei einem Schuster erteilte er gegen Quartier, bei einem Schneider gegen Frühstück und Mittagessen Unterricht. Als er dieser Vorteile verlustig ging, arbeitete er als Bäckergehilfe und setzte dann wieder seine Studien fort. Als Siebenundzwanzigjähriger legte er die Matura ab und fristete dann einige Jahre als Hofmeister sein Leben. Bald wurde er in den besten Häusern empfohlen, unterrichtete den jungen Herzog von Württemberg und im Hause des Botschafters Reverteira. Im Jahre 1884 verliebte er sich in die junge Tochter eines bürgerlichen Hauses, in dem er unterrichtete, wurde aber wegen seines leidenschaftlichen Verhaltens aus dem Hause gewiesen. Rischaneck vollendete dann seine juristischen Studien. In den letzten zwei Jahren mußte sich Rischaneck, der einem Vorortbezirksgericht zugeteilt war, die Vormundschaft mehrerer verwaister junger Mädchen zu verschaffen. Gegen diese hat er sich nun in unerhörter Weise verhalten. Die Verhandlung wurde vertagt, um den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

### Kleine Nachrichten.

— Kronprinzessin Cecilie traf dieser Tage in Potsdam auf einem Spaziergange eine Schar Waisenfinder. Sie beantwortete die Fragen nach ihren beiden Kindern und ließ dann die Kleinen in einer Konditorei mit Kuchen und Schokolade bewirten.

— Der Großherzog von Baden hat anlässlich seines Regierungsantritts eine große Anzahl Verurteilter begnadigt.

— König Oskars Hinterlassenschaft wird auf rund 11¼ Millionen Mark geschätzt.

— Mrs. Alice Longworth, die Tochter des Präsidenten Roosevelt, mußte sich einer Blinddarmsoperation unterziehen.

— 500000 Weihnachtsbäume trafen in Berlin ein. Das Schock kostet bis zu 100 Mark.

— Die Taler sollen wieder in Verkehr gebracht werden, — dies hat Graf Kanitz im Reichstage beantragt.

— Der Sturm hat in Friedrichshafen die schwimmende Reichsballehalle stark beschädigt. Das vordere Ende der Halle wurde unter Wasser gesetzt. Die übrigen zwei Drittel der Halle sind gerettet, ebenso das darin befindliche Zeppelinische Luftschiff.

— Aus Allendorf (Hessen-Nassau) ist der Bürgermeister Seelbach verschwunden. Er hat von New York aus dem Landrat mitgeteilt, man möge einen neuen Bürgermeister wählen, da er sich gegenwärtig „auf einer längeren Geschäftsreise“ befinde.

— Im Wiederaufnahmeverfahren sind ein Maurer und ein Reisender vom Schwurgericht Essen freigesprochen worden, nachdem sie bereits zwei Jahre wegen eines angeblich von ihnen verübten Straßenraubes verbüßt hatten.

— In München-Glabbach ist beim Neubau des städtischen Elektrizitätswerkes infolge zu früher Wegnahme der Holzverkleidung eines Bogensfensters eine Giebelwand eingestürzt. Von fünf verschütteten Arbeitern wurden zwei schwer, drei leicht verletzt.

— In Lausanne stürzte ein im Bau begriffenes Haus ein. Zahlreiche Arbeiter, meist Italiener, wurden unter den Trümmern begraben.

# Aus der Stadt.

Mura, 20. Dezember 1907.

\* Der Vortrag des Herrn Arbeitersekretär Hornig in der Versammlung des Volksvereins am vorigen Sonntag, sowie die trefflichen Ausführungen einiger anderer Herren hatten die Gründung eines kath. Männervereins zur Folge, dem späterhin auch eine Jugendabteilung angegliedert werden soll. Zur Vornahme der Vorstandswahl und zur Beratung der Statuten werden die Mitglieder, welche ihren Beitritt gemeldet haben, für Sonntag über 8 Tage, das ist am 29. Dezember, nachmittags 3 Uhr, in den Rathausaal eingeladen.

\* Die Weihnachtseibescherung des St. Vinzenzvereins findet Sonntag nachmittags 5 Uhr im Rathaus statt. Dabei werden seitens der kath. Spielschule einige niedliche Weihnachtstücke zur Auf-führung gelangen. Zugunsten der Spielschule wird ein kleines Eintrittsgeld, dessen Größe jedem überlassen bleibt, erhoben werden.

\* Am 18. d. M. fand eine Besichtigung der Schulen durch den königlichen Kreisarzt Herrn Dr. Mühlentbach aus Wohlau statt.

\* Bei der außerordentlichen Viehzählung am 2. Dezember d. J. wurden am hiesigen Orte in 181 Gehöften mit 189 viehhaltenden Haushaltungen 57 Pferde, 339 Stück Rindvieh, 347 Schweine, 91 Ziegen, 1448 Stück Federvieh und 55 Bienenstöcke gezählt. Im verflossenen Jahre sind 114 Schweine und 16 Ziegen privat geschlachtet worden.

# Aus Schlesien

## und den Nachbargebieten.

**Breslau.** Die verschwundenen 19000 Mark. Am 30. März d. J. hatte der Kontorbote Radzing der Firma J. C. Anwand den Auftrag erhalten, 19000 Mark bei der Reichsbankhauptstelle einzuzahlen. Er kam auch pünktlich mit der Quittung im Buche zurück. Beim Ab-schluss der Reichsbankkasse war aber an demselben Abend ein Fehlbetrag von 19000 Mark festgestellt worden, und es tauchte nun der Verdacht auf, daß der Kontorbote das Geld unterschlagen habe. Die Quittung hätte also ver-sehentlich geleistet sein müssen. Der Staatsanwalt erhob Anklage gegen Radzing wegen Unterschlagung, und die Firma Anwand strengte einen Zivilprozeß gegen die Reichs-bank an, und klagte zunächst einen Betrag von 3400 Mark ein. Die Entscheidung wurde aber bis nach Erledigung des Strafprozesses gegen Radzing ausgesetzt. Nunmehr ist der Strafprozeß verhandelt worden. Das Gericht hat sich davon überzeugt, daß Radzing die Summe unterschlagen habe und auch in einem anderen Falle der weiter zurückliegt, der Unterschlagung schuldig sei. Bei der Höhe des Objektes und der Schwere des Verwechslungs erachtete das Ge-richt für die Unterschlagung der 19000 Mark zwei Jahre Gefängnis und für die andere Unterschlagung, bei der es sich um 25 Mark handelte, zwei Monate für angemessen und zog diese Einzelstrafen in eine Gesamtsstrafe von zwei Jahren und einem Monat Gefängnis zusammen.

**Lotterieverletzung.** Die Breslauer Pferdlotterie, deren Ziehung schon vom 11. und 12. November, auf den 11. und 12. Dezember verschoben wurde, hat eine neue Verschiebung erfahren. Die Ziehung soll nun unwiderruflich am 24. und 25. Januar 1908 stattfinden.

**Prozeß Biewald.** Das Reichsgericht hat in dem Prozeß des Arbeiters Biewald gegen die Stadt Breslau wegen Entschädigung für die ihm bei dem Krawalle auf dem Striegauer Platz abgeschlagene Hand auf Abweisung der Revision der Stadt Breslau gegen das Urteil des Oberlandesgerichts erkannt, in welchem der Antrag des Klägers dem Grunde nach für berechtigt erklärt worden war. **Gasexplosion.** Als zwei Monteure, der Fuhrkühl-führer und der Hauswart im Hauptpostamt die undicht gewordene Gasleitung abbleichteten, erfolgte plötzlich eine heftige Explosion; die vier Leute erlitten hierbei so schwere Brandwunden, daß sie ins Allerheiligenshospital geschafft werden mußten.

**Reihen O. S.** Ein gefährlicher Verbrecher ist der hiesigen Polizei in die Hände gefallen. Auf der Gartenstraße wurde ein Mann überfallen. Dieser schlug Körner, und ein Polizeibeamter nahm den Täter, der sich Profus nannte, fest. Es wurden ihm ein Hund Dietrich und eine Dreckschlinge abgenommen. Man sah sich den Mann genauer an und ermittelte in ihm den wegen zahlreicher Einbruchs-diebstähle gesuchten Malarer von Marcjintowski. Von Ruß-land aus hat er seine Streifzüge ins preussische Gebiet unternommen.

**Drei Kreissekretäre.** Die Geschäfte beim hiesigen Landratsamt haben einen derartig großen Umfang an-genommen, daß eine dritte Kreissekretärsstelle errichtet werden mußte. Dieselbe übernahm der zum Kreissekretär ernannte Regierungs-Bürovisnumerar Schindler.

**Bamslau.** Ungültig erklärte Stadtverordneten-wahlen. Wegen die Stittigkeit der hiesigen Stadtverord-netenwahlen der dritten Abteilung, in der die Sozialdemo-kraten siegten, war Einspruch erhoben worden. Die Wahl-zeit soll um 1 1/2 Stunden gegen die festgesetzte Zeit ver-längert worden sein, wobei aber nicht verhindert wurde, daß im-erfort neue Wähler das Wahllokal betreten. Eine ansehnliche Zahl der Wähler, die schon die Stimme abge-gaben hatte, blieb im Wahllokale und verursachte ein solches Ged-änge, daß zahlreichen Wählern, insbesondere Beamten (Post- und Eisenbahnbeamten, solchen der Still- und Pflege-

anstalt), die nicht stundenlang warten konnten, die Stimm-abgabe unmöglich gemacht wurde. Die Stadtverordneten erachteten die erhobenen Einsprüche für begründet und er-lärten die Wahlen der dritten Abteilung für ungültig.

Ein neuer Erwerbsszweig hat sich in den Dörfern um Bunzlau eingeführt: die Züchtung von Meerschweinchen. Mancher Einwohner besitzt 100 bis 150 solcher niedlichen Tierchen. Sie werden durch einen Zwischenhändler monat-lich angekauft pro Stück 60 Pf. und in einer Anzahl von 400 bis 500 Stück nach Berlin in die zoologischen Gärten als Schlangensfutter und in die bakteriologischen Institute als Versuchstiere transportiert.

Infolge eines Traumes die Hebamme zur Hilfe-leistung geholt zu haben, dürfte wohl einzig dastehen. Das hat eine ältere Frau in Tschirne fertig gebracht, indem sie die Hebamme mitten in der Nacht zur Frau ihres Haus-wirtes holte. Dort angekommen, erfuhr die weiße Frau, daß sie nicht nötig war.

**Gosel.** Erfroren. Der Stellmacher Latta aus Wotomisch, der von der Arbeit heimkehrte, wurde auf dortiger Feldmark erfroren aufgefunden. Die Leiche war vollständig vom Schnee verweht. V. hinterläßt Frau und 6 noch schulpflichtige Kinder.

**Friedeberg.** Amtseinführung. Hier selbst erfolgte die städtische Installation des Pastors Stamer durch den Superintendenten Pastor Dülich (Sawodorf).

**Falkenberg O. S.** Tot aufgefunden. Am Vor-mittag des 15. d. M. wurde in Baumgarten in der Schauer des Hauslers Paul Zindler der 40jährige Arbeiter Wilhelm Meusel tot aufgefunden. Meusel hinterläßt eine Witwe mit fünf un-erzogenen Kindern in traurigen Ver-hältnissen. Die Todesursache ist noch nicht ermittelt.

**Stah.** Bahnsache. Der Besitzer der Herrschaft Seitenberg, Prinz Heinrich von Preußen, hat sich bereit erklärt, zum Weiterbau der Dieletalbahn von Scharndorf nach Wilhelmstal an den Fuß des großen Schneeberges 50000 Mark beizusteuern.

**Stogau.** Zur Wasserversorgung. In der Stadt-verordnetenversammlung wurden 6000 Mark zur Errichtung einer Versuchsanlage auf dem rechten Oderufer bewilligt.

**Berghangelsdorf.** Fall. Rentmeister Dietrich in Schwusen zog sich durch Fall einen schweren Knöchelbruch zu. Er wurde in das Stogauer Krankenhaus geschafft, wo er bei der Operation verstorben ist.

**Stelkowitz.** In Oberwitz ist bei Bodenschicht-arbeiten das Skelet einer erwachsenen anscheinend weib-lichen Person gefunden worden.

**Soldberg.** Bahnbau. Das Bahncapital der Eisen-bahn Soldberg-Jauer ist auf 2 Millionen Mark ange-nommen worden. Von Bad Hermsdorf aus abzweigend würde die Linie nach Gumbberg, wo vor die Ode. tor der Bahnhofs läme, nach Prausnitz, Seichau, Hennerdsdorf, Bawerwitz, Jauer geführt werden. Haltestellen sind beab-sichtigt für Peterwitz und Reibnitz, Herrmannsdorf, Buch-häuser, Hennerdsdorf, Seichau und Prausnitz.

**Johannfriedberg.** Bauten. Hier soll ein neues Pöhlgebäude gebaut werden mit dem Neubau eines Ri-t-hauses errichtet werden.

**Holkirch a. Qu.** Verbrannt. In Gebhardttsdorf verbrannte bei einem größeren Schadenfeuer die 80jährige Frau Wirtinid

**Greiffenberg.** Töblicher Sturz. Die 77 Jahre alte Frau Müller in Schosdorf stürzte die Treppe hinab und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß sie die Nacht darauf verstarb.

**Guhrau.** Eine böse Stiefmutter. Wegen wieder-holter schwerer Mißhandlungen ihres 9jährigen Stiefsohnes wurde die Arbeiterfrau Bär zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Habelschwerdt.** Erfroren. In Ebersdorf wurde der Wägen-Werker auf freiem Felde tot aufgefunden. Der 58jährige Mann dürfte sich auf dem Heimwege von seiner Arbeitsstätte in Wölfsgrund hingelegt haben und erfroren sein.

**Berbrannt.** In Allomnitz wurde eine über 70 Jahre alte Auszüglerin am ganzen Leibe verbrannt tot auf-gefunden. Sie ist, mit einem Licht hantierend, anscheinend von einem Schlaganfall betroffen worden und dabei verbrant.

**Rattowitz.** Dritter Kreissekretär. Beim hiesigen Landratsamt wurde der Kreissekretär Fischer, bisher beim Landratsamt zu Neustadt, in die Stelle eines dritten Kreis-sekretärs berufen.

**Erzung.** Die Stadt Rattowitz ernannte ihren früheren verdienstvollen Landrat, späteren Regierungs-präsidenten und jetzigen Unterstaatssekretär Holz zu ihrem Ehrenbürger.

**Kreuzburg.** Vereitelte Weihnachtsfreude. Ein Dragoner der hiesigen Eskadron wollte seinem Vater eine Weihnachtsfreude bereiten. Er kam zu der A. sich, daß sich der Vater über ein Paar feste Stiefeln freuen würde. Auf der Kammer gab es Stiefeln in Hülle und Fülle. Der Dragoner trock deshalb des Nachts zum Das-senker hinaus und begab sich nach der Kammer. Da sich aber der Weg wegen einem Paar Stiefeln kaum lohnte, entnahm er zwei Paar. Der Kammerunteroffizier merkte den Abgang der Stiefeln und machte Meldung. Darauf erhielt der Wachtposten die Weisung, jeden den Kasernen-ausgang mit einem Paket passierenden Dragoner anzuhalten. Auf die-Weise wurde der Dieb erwischt.

**Landeshut.** Flucht des Einbrechers Raab. Aus der österreichischen Militär-Strafanstalt Theresienstadt ist der gefährlichste Einbrecher Raab entflohen, einer der gefäh-lichsten Verbrecher. Er wohnte früher in Landeshut, mußte aber als österreichischer Staatsangehöriger im Herbst 1905 in ein böhmisches Regiment eintreten, desertierte und kehrte nach Landeshut zurück. Bald begannen in der-egend eine Reihe der verwegenen Einbrüche, als deren Täter Raab ermittelt wurde. Ihm selbst gelang es zu-mitgehen, aber seine Braut und seine Mutter, in deren Wohnungen ganze Wagenladungen von gestohlenen Sachen gefunden wurden, nahm man in Haft. Später gelang es auch Raab festzunehmen. In der Nacht zum 21. Mai 1906 unternahm er aus dem Hirschberger Gefängnis einen

toßfähnen Fluchtversuch, der ihm auch gelang. Am 3. Ok-tober 1906 wurde er in Trautenau in Böhmen nach heftiger Gegenwehr verhaftet. Nun lieferten ihn die öster-reichischen Behörden nicht mehr aus, weil er auch in Öster-reich zahlreiche Einbrüche begangen hatte. 34 Einbrüche, die ihm in Preußen zur Last gelegt werden, sind noch un-geklärt. Dagegen wurde seine Mutter zu 4 Jahren und seine Braut zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus wegen gewerbs-mäßiger Hehlerei verurteilt. Jetzt ist der gefährliche Bürde auch den österreichischen Behörden wieder entwischt und anscheinend nach der Grafschaft Glatz gestücht.

**Janbau.** Aus Furcht vor Strafe hat sich in Detmannsdorf der Sohn des Wirtschaftsbefähigter Schulz im Kreis extrahiert. In letzterer Stellung wurde am Sonntag, an welchem der Schüler das 14. Lebensjahr vollendete, die Leiche im Kreis aufgefunden.

**Löwenberg.** Vergriffen hat sich die bay-ische Behörde. Wie nämlich nunmehr als festgestellt gelten muß, ist der in Günzburg festgenommene Mensch, der sich Her-mann Scholz nennt, wieder nicht der vielgesuchte Nord-brenner Sternidel! Am Sonnabend wurde dem Scholz noch ein Hürkenmacher in Hirschberg, der den echten Sternidel genau kennt, gegenübergestellt, aber auch dieser Junge erklärte, daß der vorgelohnte Mann nicht Sternidel sei. Demnach ist jetzt Scholz, dessen wahre Personalien noch nicht festgestellt sind, nach Bayern zur Verbüßung seiner dort erlittenen Strafen zurücktransportiert worden. Die Sternidel-Suche kann aber von neuem losgehen!

**Maisch.** Der hiesige Bahnhof wird am 1. April 1908 in einen Bahnhof 1. Klasse umgewandelt. Ebenfalls 1908 soll ein neues Stationsgebäude erbaut werden. Das alte Gebäude wird für die Fahrkartenausgabe, Telegraphie und Wartesäle Verwendung finden.

**Meiße.** Unglück auf dem Eise. Ein Schüler be-merkte vom Balkon eines Hauses der Marienstraße, daß drei Knaben, die sich vor dem Bolltore auf das schräge Eis des Ballgrabens gewagt hatten, dort einbrachen. Er machte seinen Vater, den pens. Konsulatssekretär Tannert, darauf aufmerksam, und dieser eilte, so schnell er konnte, nach der Unglücksstelle. Bei jedem Schritt brach aber die Eisdecke zusammen. Am Ufer standen die bedauerenswerten Mütter der Knaben, rangen die Hände und stießen klagende Schreie aus. Herr Tannert brachte mit eigener Lebenseinsatz alle drei Knaben ans Ufer. Leider ist nur der Elementarschüler Scheibler am Leben erhalten worden. Bei seinen Kameraden, den beiden Söhnen des Arbeiters Krieger, Marienstraße 3, waren alle Wiederbelebungs-versuche vergebens.

**Krankenhaus.** Nach monatelangem Streite über die Platzfrage beschloß die Stadtverordnetenversammlung die Erbauung eines neuen städtischen Krankenhauses auf dem Bauwertel 8 und bewilligte die Kosten hierfür in Höhe von 540000 Mark.

**Neumarkt.** Erfroren. In Groß-Peterwitz hat ein 17jähriger Pferdebesitzer seinen Vrochtern, den Gutbesitzer Joh Klein, mit dem er wegen auszahlenden Lohnes in Streit geraten war, erfroren.

**Neurade.** Folgen jugendlichen Uebermuts. Die Strafkammer Meisse verurteilte den 14jährigen Schulkna-ben Paul Seibt von hier wegen Körperverletzung mit töblichem Erfolge zu drei Monaten Gefängnis. Seibt hatte den 7jährigen Schulkna-ben Göbbling in die Höhe gehoben und ihn dann fallen lassen. Göbbling erkrankte darauf an einer Bauchfellentzündung und starb nach einigen Tagen.

**Neusalz a. O.** Der ungetreue Kassierer. Von der Glogauer Strafkammer wurde der Buchhalter Scheel-haus, welcher als Rentant des hiesigen Spar- und Dar-lehnsvereins durch fortgesetzte Unterschlagungen und Ur-tunden- bzw. Wechsel-fälschungen eine ganze Anzahl armer Leute um ihre Spargroschen gebracht hat, unter Verlesung mildernder Umstände zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Plimptsch.** Lebendig verbrannt ist das 4 Jahre alte Töchterchen des Adersmannes Winkler in Quangen-dorf. Streckhölzer, mit denen das Kind spielte, entzündeten sich und setzten die Kleider der Kleinen in Brand.

**Obernigk.** Kollision von Fuhrwerken. Als Fuhrwerksbesitzer Grundmann aus Obernigk mit seinem mit drei Pferden bespannten Lastwagen, auf dem sich etwa 30 Zentner Kohlen und Eisenrohren befanden, mit zwei Mann Begleitung von Obernigk nach Leipe fuhr, raste kurz vor Ebdorf ein unbeluchtetes Fuhrwerk in die Grund-mannschen Pferde hinein, und zwar mit solcher Gewalt, daß dem einen Grundmannschen Pferde die Wagendeichsel durch die Brust ging, das Pferd durchbohrend und den vorderen Wagenschieber zertrümmerte. Durch den ge-waltigen Anprall brach die Deichsel ab und die Achse barst. Die drei Begleiter des Wagens entgingen nur durch plötz-liches Weilschleppen dem Ueberfahrenwerden. Das Pferd war sofort tot; von dem entgegenkommenden Wagen wurde ebenfalls ein der Pferde durch die andere Wagendeichsel töblich verletzt. Die zu Tode erschrockenen Männer fanden unter den Rädern des mit Spiritusfüßern beladenen Wagens einen etwa 40 Jahre alten Mann liegen, der beim Hervorziehen plötzlich aufsprang und mit schnellen Schritten in der Finsternis davonlief. Wie festgestellt wurde, gehört das Fuhrwerk dem Gasmirt Siebach in Ebdorf, der es seinem Schwager zur Fahrt nach dem Obernigker Bahnhofs anvertraut hatte.

**Orla.** Selbstmord im Schnellzuge. In dem um 4 Uhr früh von Breslau abfahrenden Schnellzuge befand sich in der 2. Klasse ein Passagier, der nach Kallisch fahren wollte. Als in Orla das Abteil geöffnet wurde, fand man den Herrn tot amischen den Sigen am Boden liegen. Er hatte sich erschossen. Die Feststellungen ergaben, daß es sich um den Stationsbeamten O aus Kallisch handelte, der wegen eines Versehens in der Weichenstellung einen dienstlichen Verweis erhalten hatte. Der Verstorbene ist etwa 41 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

**Vom Baume erschlagen.** Die 78jährige Einwoh-nerin Karoline Günther aus Seckstern wurde beim Holzgammeln von einer Kiefer erschlagen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

**Oppeln.** Aufbesserung der Gehälter. Aufgebessert wurden in der letzten Stadtverordnetenversammlung die Gehälter der städtischen Beamten und Lehrer. Bei den Lehrern fand eine Erhöhung des Grundgehalts, der Alterszulagen und der Altersentschädigung statt, den Beamten wurde zu dem Gehalt Wohnungsgeldzuschuß gewährt. Die Mehrausgabe der Stadt beläuft sich für das nächste Jahr auf rund 30 000 Mark.

**Plesch.** Mandatsniederlegung. Pfarrer Stowronski, der polnische Reichstagsabgeordnete für Plesch-Rybnik, hat sein Mandat niedergelegt. Als Grund dafür gibt er in seinem von den polnischen Blättern veröffentlichten Brief an seine Wähler an, daß es ihm nicht möglich sei, einen seelsorgerischen Vertreter für seine Parochie zu finden.

**Rybnik.** Von der höheren Knabenschule. Der Landtagsabgeordnete der Wahlkreise Plesch-Rybnik, Landrat von Spilung, hat dem Magistrat mitgeteilt, daß nach der Zustimmung des Ministers die höhere Knabenschule in Rybnik am 1. April 1908 bestimmt in staatliche Verwaltung übernommen wird.

**Reichenbach u. G.** Münzensfund. Gashofbesitzer Knillmann in Rudorf fand auf seinem Grundstück einen halben Meter im Erdboden ein Topf mit gegen 170 Münzen, die aus der Zeit vor dem 30-jährigen Kriege stammen.

**Reichenstein.** Amtsenthebung. Das endgültige Urteil über Pastor Sternberg lautet auf Amtsenthebung. Im Frühjahr war er bereits von seinem Amte suspendiert worden. Sternberg war 25 Jahre in Reichenstein als Pastor angestellt gewesen. Die Stelle gelangt nunmehr zur Neubefugung.

**Rothenburg O.** Eisenbahneröffnung. Am 12. d. M. fand durch 14 Vertreter der Provinz Schlesien und der Eisenbahndirektion Halle die Abnahme der neuerbauten 16 Kilometer langen Teilstrecke Horka-Rothenburg-Sänitz der Linie Horka-Rothenburg-Preibus statt. Der erste Zug fuhr Sonntag den 15. d. M. früh von Horka bis Lodenau und führte die um das Zustandekommen der Eisenbahn verdienten Persönlichkeiten bis zur Endstation und zurück. Die Linie Lodenau-Messelbrück-Sänitz wird nach wenigen Wochen abgenommen werden. Die Gesamtstrecke bis Preibus wird im Sommer 19. 8 fertiggestellt.

**Sagan.** Kirchenrenovation. Anlässlich des 200-jährigen Bestehens der Synagoge wurde beschlossen: die Synagoge mit neuem Gestühl, die Emporen mit Glasfensterabschluss und Deckenverschalung und den Altar mit neuer Bekleidung zc. zu versehen, das Mauerwerk des Turmes auszubessern, das Kreuz zu vergulden, die Pfarrhäuser anzustreichen, die Pfarrgärten mit neuen Zäunen und die Kirche mit Niederdruck-Dampfheizung zu versehen, die allein auf 21 000 Mark veranschlagt ist. Für die Kostendeckung sind bereits 33 449 Mark angesammelt.

**Todesfall.** Geistlicher Rat Erzpfeifer Fengler ist gestorben.

**Schmiedeberg.** Zum Mordprozeß Klein. Vor einigen Tagen ist in Breslau der königliche Obersteuerrevisor und Hauptmann a. D. Albert Bergmann, der Vater des zum Tode verurteilten Bergmann und der Frau Klein, im Alter von 65 Jahren gestorben. Schon im Oktober bei der Verhandlung war der Verstorbenen so krank, daß er nicht an Gerichtsstelle erscheinen konnte.

**Schönberg.** Blutvergiftung. Fleischermeister Karl Meyer zog sich beim Aufhängen von Fleisch an einem eisernen Haken eine Wunde an der Hand zu. Es trat Blutvergiftung ein, und trotz Operation verstarb der rüstige Mann.

**Schweidnitz.** Ein großes Schadenfeuer wütete in Rybau. Dort wurde das große Sägewerk der Firma Conrad zum großen Teile ein Raub der Flammen.

Von einem Wilderer angeschossen. Der Jagdausschesser Kantner aus Schweidnitz traf nachts im Forst einen Wilderer. Ehe noch Kantner sein Gewehr anlegen konnte, trachten mehrere Schüsse aus des Wilderers Büchse. Der Ausschesser, dreimal in die Brust getroffen, schoss gleichfalls auf den Wilderer. Dieser wurde anscheinend auch verletzt, doch entkam er.

**Schwiebichowitz.** Grobe Ausschreitung. Zu einer ersten Ausschreitung kam es vor dem Arbeiterheim. Eine Anzahl angetrunkenen Arbeiter drohte alles zu demolieren und nahm gegen den Verwalter eine drohende Haltung an. Dieser schoss nach den Angreifern und verletzte zwei Mann. Inzwischen waren Mannschaften der Weisfeuerwehr zur Hilfe erschienen, welche die Menge auseinandertrieben.

**Sohrau O.** Erstickt. In der Nacht wurde der Sohn der Wirtin Spielvogel ermordet. Er war von seinem Dienstherrn, dem Gastwirt Brauer, beauftragt worden, standalternde Oesterreicher mit Gewalt aus dem Lokal zu entfernen. Dabei erhielt er von dem einen Oesterreicher einen Stich in den Hals und einen ins Herz. Der letztere wirkte sofort tödlich. Der Täter wurde sofort verhaftet.

**Sprottau.** Ein fünfjähriger Lebensretter. Der 5 Jahre alte Sohn des Gendarmertewachtmeyers Kluge zu Ottendorf war durch die dünne Eisdecke einer tiefen Grube eingebrochen und wäre zweifellos ertrunken, wenn nicht sein Spielkamerad, der gleichalterige Sohn des Steuererhebers Müller, vorsichtig auf allen Vieren bis zur Einbruchsstelle gerutscht wäre und den verunglückten Freund mit den Händen so lange an der Oberfläche festgehalten hätte, bis auf das Geschrei der Kinder erwachsene Dorfbewohner herbeieilten, die das Rettungswerk mittels Stangen vollendeten.

**Striegau.** Tot aufgefunden wurde im Striegauer Wäldchen in der Nähe der Gräbener Zuckerrübenfabrik der Gärtner Heinrich Kellert aus der Gräbenermühle, der wahrscheinlich auf dem Nachhausewege vom Wege abgetrieben und in das Wäldchen geraten ist.

**Sigau.** Verbrannt. Die 52 Jahre alte Schwester des Restaurateurs Klein im Weisbach östlich erlitt bei einem Stubenbrande so schwere Brandwunden, daß sie ihnen nach fünf qualvollen Stunden erlag. Die Dauerwerte konnte sich nicht retten, weil sie vollständig gelähmt war.

**Trebnitz.** Ein heftiger Intermezzo ereignete sich auf dem letzten Wochenmarkt. Eine Hausfrau hatte

vor acht Tagen von einer Landfrau eine schon geschlachtete Gans erstanden. Als nun der verheißungsvolle Braten auf der Familientafel erschien, stellte sich zur allgemeinen großen Enttäuschung heraus, daß er aus irgend einem Grunde völlig ungenießbar war. Kurz entschlossen hob die pfiffige Hausfrau den knusperigen Martinsvogel bis zum nächsten Wochenmarkt auf und präsentierte ihn an diesem unter Zurückforderung des dafür gezahlten Kaufpreises der darob nicht wenig verblüfften Verkäuferin. Natürlich wollte letztere auf dieses Verlangen nicht eingehen; als jedoch die resolute Hausfrau, polizeilich unterstützt, nachdrücklicher ihre Forderung geltend machte, gab sie schließlich wohl oder übel nach, und unter lebhafter Heiterkeit der zahlreichen Umstehenden zog die Hausfrau mit dem zurückerhaltenen Glibbetrage triumphierend davon.

**Wansau.** In eine furchtbare Situation geriet unweit Hainzdorf der Handelsmann Post von hier. In der Dunkelheit stürzte er in einen Schlammfang der Fabrik. Aus diesem konnte er sich nicht mehr befreien, und er versank im Morast. Als ihm dieser über die Schultern ging, wurden seine Hilferufe gehört, und unter eigener Lebensgefahr retteten Gendarmerte-Wachtmeyer Herrmann und Kantor Kellert den Verfinckenden vom sicheren Tode.

**Weißwasser.** Weichwasser will Stadt werden. Die Gemeindevertretung hat beschlossen, beim Regierungspräsidenten die Verleihung des Stadterchts nachzusuchen, weil der rapide aufstrebende Industrieort jetzt über 10 000 Einwohner zähle, die Steuerkraft der Einwohner sich bedeutend erhöht habe und Weißwasser schon seit einiger Zeit zu einem eigenen Amtsbezirk erhoben worden sei.

**Wohlau.** Eine Diphtheritisepidemie ist in Krümmowohlau ausgebrochen. Infarabesessen wurde die dortige Schule geschlossen. Auch in Wohlau sind einige Krankheitsfälle vorgekommen.

**Ziegenhals.** Im Schnee umgekommen. Die Frau des Maurerpokers Spiller aus Ziegenhals wurde auf den Feldern bei Langenbrück tot aufgefunden. Sie war bei heftigem Schneetreiben ihrem Mann entgegengegangen. Dieser hatte bei dem Unwetter in Wildgründ Schutz gesucht und übernachtete. Seine Frau, die sich in anderen Umständen befand, wurde ein Opfer des Schneesturmes.

**Zobten.** Die verhängnisvolle Schnapsflasche. Bei einem Einbruch in das Siphanshainer Bahnhofsgelände betraut sich der Einbrecher derart, daß man ihn am Morgen, mit der geleerten Flasche in der Hand, noch schlafend auffand. Er entpuppte sich als der Arbeiter Berger aus Zobten. In seiner Wohnung wurden gestohlene Gegenstände, die von den letzten Einbrüchen stammten, vorgefunden und beschlagnahmt.

Ein geradezu beispiellos dreifacher Raubanfall wurde auf der Rogauerstraße verübt. Als Amtsgerichtsrat Salomon einen Abendspaziergang unternahm, wurde er von zwei Wegelagerern überfallen, welche ihm die Uhr zu entreißen suchten. Dem Richter gelang es, die Straßendiebe abzuwehren. Noch am selben Abend konnte die Polizei die Wegelagerer verhaften und dem Gerichtsfängnis einliefern.

**Fromberg.** Vom Güterhandel in der Ostmark. Die Parzellierungsgesellschaft Moritz Friedländer, deren Inhaber vor einigen Tagen plötzlich gestorben ist, ist insolvent geworden. Sie arbeitete schon seit Jahren mit Ueberbilanz. Die Passiven betragen 400 000, die Aktiven 140 000 M. Hauptbeteiligte sind Gutsbesitzer, die an Friedländer Grundstücke verkauft und ihm die Anzahlungen als Darlehen überlassen hatten. Es wird wahrscheinlich das Konkursverfahren angemeldet werden.

**Marggrabowa.** Gemütlichkeit im Stadtparlament. In der letzten Stadtverordnetenversammlung beantragte Gutsbesitzer Papendick die Aenderung der Geschäftsordnung dahin, daß das Rauchen in den öffentlichen Sitzungen verboten werden soll. Der Antrag wurde abgelehnt. Hierzu sei bemerkt, daß auch in manchen Städten der Rheinprovinz die Stadtväter mit brennender Zigarre bzw. Pfeife über das Wohl und Wehe ihrer Mitbürger zu beraten pflegen.

**Meseritz.** Hinrichtung. Hingerichtet wurde der wegen Ermordung der Familie Greiser in Wiebelsdorf dreimal zum Tode verurteilte Pferdewechter Johann Roski.

**Oderberg.** Vom Auswandererverkehr. Die neue Auswandererhalle ist der Benutzung übergeben worden. Damit hat die Misere ein Ende, daß die armen Aus- und Rückwanderer, die auf der Station aus Mangel an Beförderungsgelegenheit viele Stunden zu warten haben, unter Gottes freiem Himmel kampieren müssen, und der Auswandererverkehr wieder sich jetzt sehr glatt ab. Wesentlich erleichtert wird der Verkehr durch die Taktik, die Durchführung größerer Rückwandererzüge auf mehrere Tage zu verteilen. So kamen an und wurden weiterbefördert: Sonntag 1000, Montag 2100, Dienstag 1500 Rückwanderer.

**Schilberg.** Bahnbau. Im nächsten Frühjahr wird mit dem Bau der normalspurigen Nebenbahn Schilberg-Gradow (Grenze)-Deutzhof begonnen werden. Die Bahn, deren Baukosten auf 2 530 000 Mark veranschlagt worden sind, wird eine Länge von 30 Kilometer haben.

**Wittkau.** Schulkreis und Belohnung. Infolge des polnischen Schulkreises im Sommer wurde der Lehrer Gabriel zu Orzowo das Opfer eines Attentates, wobei der Lehrer nicht unerhebliche Verletzungen davontrug. Jetzt hat der Kultusminister genehmigt, daß dem G. eine Lehrstelle an der katholischen Stadtschule zu Wittkau übertragen werde. Auch sonst ist in Aussicht genommen, daß die Lehrer, die sich im Verlaufe des Schulkreises tatkraftig und energisch gezeigt haben, in entsprechender Weise zu belohnen, sei es durch Beförderung in ein besser dotiertes Amt oder auf Wunsch durch Gewährung einer Geldgratifikation.

# Ueber Promenaden- und Eislaufstüme.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. Reichhaltiges Modenalbum à 60 Pf. daselbst erhältlich.

„Um schön zu sein, muß man leiden können“ sagt eine beliebte französische Redensart. Und die moderne Schöne weiß ein Liedchen davon zu singen. Nicht nur, daß sie ihren Körper durch ermüdende Massagen und durch Versagen allerhand leiblicher, den Fettsinn fördernder Genüsse auf das Niveau der moderechten Schlantheit zu bringen verlernt und sich einer umständlichen Schönheitspflege befleißigt, nein, sie muß auch wie ein spartanischer Jüngling abgehärtet sein, wenn sie in den halbiangen Kermeln, den durchsichtigen Spitzenpaffen und den lustigen Blusen im kältesten Winter nicht jämmerlich frieren und sich krank machen soll. Aber die heutige Modedame ist eben ein Held! Sie wird nie zugeben, daß sie friert. Und wäre das elegante Pelzjäckchen, das sie trägt, durch seine Kürze, Weite und Halbärmlichkeit auch eher für kühle Sommerabende als für Tage mit Eis und Schnee geeignet, — sie wird stets behaupten, daß es nichts wärmeres und behaglicheres gäbe als eben solch eine Pelzhülle. Ueberhaupt, Pelz und frieren? Lächerlich! Angesichts dieser Tatsache muß es fast scheinen, als ob die Mode ihren Spott mit ihren Opfern triebe, die geduldig als heimliche Märtyrerinnen das Kreuz ihrer Launen auf sich nehmen.



Modell Nr. 1906.



Modell Nr. 1873.

Aber sie hat Besserung gelobt, das beweist der lange Kermel, der an den neuesten der winterlichen Schöpfungen hier und da auftaucht. Freilich, einen kleinen Streich muß sie daneben den Ultramodernen doch auch spielen! Bringt sie doch unter dem Allerneuesten für die Straße in der Art der Biketradts vorn lose Fradjadetts, die unten weit ausdina tretend und vorn ausgeschlitten, nur durch einen Knopf geschlossen sind. Da sie aber recht elegant, fecht und modern sind, drückt man gern ein Auge zu, daß ihre wärmenden Eigenschaften eigentlich nur eine schöne Illusion bedeuten. Glücklicherweise sind diese kleinen Extravaganzen mit ihrer Unlogik aber nur Ausnahmen und dadurch nicht im Stande, die praktischeren Schöpfungen zu verdrängen. Neben den vielgestaltigen Pelzhüllen, die in Herz, Seal, Persianer und Astrachan den Wunsch jeder eleganten Frau ausmachen, steht das winterliche Straßenbild ganz im Zeichen der langen Schofsjacks, die in Sammet oder Tuch vorherrschend zum schleppenden, von den eleganten Ausländerinnen aber auch zum süßesten Mode getragen werden. Für das ästhetisch empfindende Auge mag ja der kurze Rock zu der langschößigen Jacke durch das Unsymmetrische immer wie ein Mißverhältnis wirken und wie die Faust auf's Auge passen, trotzdem aber machen diese süßesten Kostüme einen netten Prozentsatz aller Getragenen aus. Als genre tailleur erfordern sie die kunstgeübte Hand des Herrenschneiders, denn nur von einem solchen kann die moderne Schofsjacke ihren Chiff erhalten, was ihr zugleich den Vorteil verleiht, daß sie nicht vulgär werden wird. In braunem Sammet trägt man diese mit braunen oder schwarzen Vorten eingefassten Jacken zum braunen Tuch- oder Sammetrock, gestreiften oder karierten Jacketts gibt man einen Rock aus demselben Stoff, während die einfarbigen Tuchjacken meist gestreiften oder karierten Röcken assortiert werden, deren Töne mit der Farbe der Jacke harmonieren. Nichts macht sich zu solch einfarbiger Jacke ein weißes, im Taillenschluß verlaufendes Vingeretjacket, doch kann die Weste, Hals- und Kermelgarnitur auch aus dem Stoffe des Rockes bestehen. Charakteristisch für die jetzige Jackenform ist der fast abgerundete und dadurch weit auseinander tretende frackartige Schoß und die verbreiterte Schulter, die dem Ganzen ein völlig neues Gepräge verleihen. Dieser Typ des modernen Jacketts wird an unserem Hiesigen Promenadenkostüm Nr. 1906 veranschaulicht, das aus braun und schwarz kariertem Tuch, durch schwarze Seidentresse ausgefattet wird. Anliegend gearbeitet, wird es durch Breitelenteile vervollständigt, die die Schultern verbreiternd, in der englischen Nacht verlaufen. Der tollig ausfallende Schoß setzt sich unter einem aufgeschleppten Gürtel an, der vordere Schoßteil ist dagegen dem Borderteil angeschlitten. Charakteristisch für die jetzige Rockmode ist auch der den Boden streifende glatte Rock durch seine in Falten gelegte Vorderbahn. Gilt auch

der Lunitarod samt dem neuesten Rodwunder der Gegenwart, dem durch seine Duerfalten in der Vorderbahn sich stolz über das übrige Rodgemüse erhebende Paquinrod, als letzte Schöpfung auf diesem Gebiete, so wird für die Straße doch in der Hauptsache noch eine geraume Weile der Gloden- und Faltenrod sein Recht behaupten, zu dem sich als dritter die Verschmelzung der beiden, der platte Rod mit Faltenbahnen hinzugesellt. Da die schlanke Linie zur Zeit als die alleinigmachende gilt, so verlieren die ohnehin schon weich herabfallenden Röcke immer mehr an Wette und Faltenreichtum, kein Wunder, wenn dann die Perspektive, die den oben glatt anliegenden Rod am Knie am engsten zeigt und nur Trippelschrittchen erlaubt, in nicht allzu weite Ferne gerückt ist. Wesentlich anders wie die korrekten Straßentouletten nehmen sich die für die Eisbahn vorbereiteten Kostüme aus. Gilt doch hier „flott und kurz“ als Parole. Kurz sind die Röcke, kurz die Fädelchen und sonstigen Hülsen, wenn es das heißblütige Fräulein nicht gar vorzieht, im bloßen Tuch- oder Sammetkleide über das Eis zu schweben. Denn einfarbige Tuche und Belwets gehören mehr denn je zu den für das Schlittschuhloftum bevorzugten Materialien, an denen in diesem Winter der Pelzbesatz ganz fehlt. Seine Stelle nehmen Vorken und Soutacherungen ein, der Pelzleidenschaft fröhnt man dagegen in riesigen Muffen, langen und phantastisch geformten Haas und allerlei Pelzfädelchen, deren neueste Form auch den frackartigen Schoß aufweist. Letztere Fassons zählen auf dem Eise aber nur zu den Ausnahmen, hier dominieren vielmehr die kurzen Vistboy- und Empirefädelchen, zu denen sich das japanische Bolero mit seinen Glodenärmeln als Drittes im Bunde gesellt. Wir sehen ein solches an unserem eleganten Sammetkostüm Nr. 1893, das, wenn aus dunklem Sammet, mit einem goldgestickten weißen Tuchtragen ausgekattelt werden kann. Die bis zum Ellbogen reichenden Glodenärmel sind hier dem Bolero angeknüpft, den Vorderabschluss desselben vermitteln gleichfarbige Brandenburger. Die glodige Form des rundgeschnittenen Rockes erhält durch das vordere Faltenarrangement die moderegerechte Unterbrechung, im übrigen ist der Rock hinten in eine gegenseitige Falte geordnet. Das zweite typische Eislaufkostüm (Nr. 1873) veranschaulicht ein kurzes Sealbisamjäckchen in Verbindung mit einem großartierten Rod. Durch Dreiviertelärmel vervollständigt und mit Hermelin besetzt, zeigt es die Knapp bis auf die Hüfte reichende Vistboyfassung, die hier unsichtbar geschlossen erscheint. Der jugendliche Rod ist an jeder Bahn in zwei Blissefalten die, geordnet, bis zum Knie niedergeflepft, unten auspringen. Für das Schlittschuhkleid bleibt neben dem kurzen Rod die Ueberbluse mit Glodenärmeln die geeignetste Form. Und zwar wird sie stets über eine Sammetbluse getragen, von der sich das farbige Tuch des Kleides dann wirkungsvoll abhebt. Die Ausstattung kann dann entweder in golddurchwirkten Vorken oder reicher Soutacherung bestehen, die sich am Rod zuweilen über ganze Bahnen verbreitet. Um genügend gegen die Kälte geschützt zu sein, trägt man unter diesen Kleidern Westen aus weichem Wildleder, die Knapp den Oberkörper umspannen und das Entweichen der Körperwärme verhindern. Die Mode, noch mehr aber der Erfindungsgeist der in Toilettenfragen interessierten Weiblichkeit wird somit immer Mittel und Wege finden, sich trotz aller Schwierigkeiten so zu kleiden, wie es ihr guter Geschmack diktiert und Ehit und Eleganz fordern — und sollte dabei der Winter auch noch so ein grimmes Gesicht schneiden!



Modell Nr. 1893.

weiches Wildleder, die Knapp den Oberkörper umspannen und das Entweichen der Körperwärme verhindern. Die Mode, noch mehr aber der Erfindungsgeist der in Toilettenfragen interessierten Weiblichkeit wird somit immer Mittel und Wege finden, sich trotz aller Schwierigkeiten so zu kleiden, wie es ihr guter Geschmack diktiert und Ehit und Eleganz fordern — und sollte dabei der Winter auch noch so ein grimmes Gesicht schneiden!

## Vermischtes.

**Berliner Gerichtszene.** Fräulein R., von Beruf Schneiderin mit feiner Kundschaft, hatte in früheren Jahren so viele Bewerber gehabt, daß sie nach dem Sprichwort: „Wer die Wahl hat, hat die Dual“ eine glänzende Partie nach der andern ausschlug, weil es immer noch nicht der „Richtige“ war. Das ging so lange, bis sie den Anschluß verpaßt hatte und ein spätes Mädchen geworden war, — so erzählte wenigstens Fräulein R. jedem, der es hören wollte. Langjährige Bekannte dagegen behaupteten, sie habe einen „Nagel“ gehabt und auf einen Grafen oder Baron gewartet, deshalb sei sie sitzen geblieben. Wie dem auch sei, jedenfalls hatte Fräulein R. im Alter von 38 Jahren noch einen Mann gefunden, der bereit war, sich von ihr das süße Ehejoch auferlegen zu lassen, und die glückliche Braut war darob natürlich nicht wenig stolz. Sie sprach von „ihm“ nur in Wendungen wie: „Mein Bräutigam, der Doktor B.“, und machte dadurch sämtliche männlichen Hausbewohner neugierig, alle weiblichen neidisch. Besonders Frau K., für die und deren Töchter Fräulein R. seit Jahren die Kleider arbeitete, bekam vor Neid fast die Selbstsucht, denn von ihren drei überaus schlanken Töchtern war noch keine unter die Haube gekommen. Aus dieser Gemütsverfassung heraus schmiedete Frau K. einen „teuflichen“

## Christkindleins Bitte.

Das Christkind tritt in euer Haus,  
Wie lieb und freundlich sieht es aus  
Und grüßet euch herzlich.  
Wie Gold erglänzt sein liches Haar,  
Die Augen wie zwei Sterne klar,  
Sie leuchten fromm und sinnig.

Das Christkind fragt in stiller Nacht:  
Habt, Kinder, ihr auch mein Gedacht,  
Ihr Mädchen und ihr Knaben?  
In meines Vaters schönem Reich,  
Da wirle lange ich für euch  
Und bringe gute Gaben.

In eure Zimmer tret' ich leis!  
Und kehle mich in euren Kreis,  
Ob mich auch niemand grüßet;  
Ich lausche euerm Nachgebet,  
Bis leis' der letzte Hauch verweht  
Und Schlaf euch sanft umschleüßet.

Rührt hurtig eure Fingerlein,  
Lehrt sie für eure Lieben sein  
Die Weihnachtsgaben spenden.  
Bedenkt, wie schnell die Zeit vergeht;  
Wer sie nicht nützet früh und spät,  
Der kommt mit leeren Händen.

Gedenket treu der Armen auch,  
Wie es in deutschen Landen Brauch,  
Und gebt von eurer Fülle;  
Das Kind, das zitternd euch genahet,  
Geht froh und dankbar seinen Pfad  
In neuer, warmer Hülle.

Und betet auch mit rechter Lust;  
Ein treu Gebet aus Kinderbrust  
Hört Gott der Herr so gerne.  
Die lieben Engel hören zu;  
In's Kämmerlein auf eure Ruh  
Schau'n grüßend Mond und Sterne.

Auch ich bin nah in stiller Nacht;  
An eure Bettchen tret' ich sacht  
Und grüße euch im Traume.  
Ihr aber schauet all' die Pracht,  
Die eurer harret in hell'ger Nacht,  
Umstrahlt vom Weihnachtsbaume.

F. Berg.

Plan, um den Hochmut der glücklichen Hausnachbarin zu dämpfen. Was sich daraus entwickelte, war nun Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schöffengericht — Vors.: Nun, Frau K., erzählen Sie mal zuerst, was Sie dazu veranlaßte. — Frau K.: Det is nich mit zwee Worte jesagt, Herr Präsident. Ich muß mir darüber schon een bisken näher aussprechen. — Vors.: Sie haben sich eines Abends eine größere Gesellschaft eingeladen. Auch Fräulein R. und ihr Bräutigam waren dabei. Ist's nicht so? — Frau K.: Ganz recht. Ich mußte doch meine langjährige Hauschneiderin, bevor sie zum Standesamte jing, eene kleine Abschiedsfeier veranstalten, denn wenn man sich von sonne jute Bekannte trennen dut, denn fällt eenen det noch ordentlich schwer. — „Aee, sonne Heuchelei!“ plagt Fräulein R. heraus, „ich bin ganz paff“. — Vors.: Warten Sie, bis Sie an die Reihe kommen! — Frau K.: Damit die Sache een bisken standesgemäßer aussah, weil der „Doktor“ doch mittkam, lezten sich meine Fäste alle eenen Titel bei, det haben die Brautleute so übel jenommen, det se uffsprangen und weisiefen. Am andern Dage is die K. uff mir losjungen und hat dabei die jemeinsten Schimpfwörter jebraucht. — Fräulein R.: Nu lassen Se mir mal det Wort erjreifen, Herr Präsident. Die Sache war nämlich ganz anders. Als ich mit meinen Bräutigam abends hintam, da war noch keener von die Gesellschaft da. Der erste, der kam, war der Rechtsanwaltschreiber von vier Treppen. Der wurde meinem Bräutigam als Herr Justizrat vorjestellt. Denn kam der Heiljehilfe von drei Treppen mit seine Frau. Er wurde als Professor der Hühneroogen-Heilkunde vorjestellt. Der Portjöh von nebenan war Oberhof- und Hausmeester. Der Budicker aus't selbe Haus, der det Bier jeliiefert hatte, war Delonomieidirektor, und der Schuster von de nächste Ecke dirijierender Arzt an die Stiefellinil. Det Jemeenste aber war jebodch, det se eenen int Hinterhaus wohnenden Keierlastenspieler jeladen hatten, der fortwährend Musikdirektor tituliert wurde, und der olle Schulze, der abends in een jroßet Restauration bei de Toilette anjestellt is und Seefe und Handtuch for'n Troschen verpumpt, hieß nich anders wie Herr Museums-Inspektor. Mein Bräutigam,

der bei die Versicherung anjestellt is und früher volle zwee Semester studiert hat, wurde immer blaß und rot vor Aerjer, wenn er mit die Kujaben anstoßen mußte. Die Weiber, die mit waren, kamen nich aus det Gackern raus. Ich schämte mir so, det ich noch nich eenen Happen essen konnte, und als nu der „dirijierende Arzt von die Stiefellinil“ eene Rede uff den Kollegen von die andere Fakultät zu halten anfang, packte ich meinen Bräutigam an'n Arm und lief wej. So jehault wie an den Abend habe ich in mein'n Leben noch nich. Am andern Dage jeriet ich mit die Person, die K., aneinander. — Die Gegnerinnen wurden nach kurzer Beweisaufnahme beide der Beleidigung für schuldig erachtet und zu je 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie erklärten entrüstet, bis an die höchste Instanz appellieren zu wollen.

Die Weihnachtseinkäufe des Kaisers sind gegenwärtig in vollem Gange. Für persönliche Einkäufe hat der Kaiser indessen kaum Zeit übrig. Vor dem Weihnachtsest läßt sich der Monarch von seinen Kindern die Wunschzettel einreichen. Die Prinzen und Prinzessin wissen genau, wie weit sie mit ihren Wünschen gehen dürfen, weshalb denn auch der Kaiser selten einen der Wünsche versagt. Bei dieser Gelegenheit erfährt man so recht, welch häuslicher Sinn dem Kaiser innewohnt. Alle Gegenstände, die zum Luxus gehören oder ihm nahe verwandt sind, werden von dem Wunschzettel ohne Erbarmen gestrichen. Nachdem so Musterung gehalten, gibt der kaiserliche Hausvater den Auftrag, ihm eine Auswahl der betreffenden Gegenstände vorzulegen. Diese Kollektion besichtigt dann gelegentlich der Kaiser mit seiner Gemahlin, um die Auswahl zu treffen. Jedoch liebt es der Monarch, die Seinigen mit Geschenken zu überraschen, die nicht auf den Wunschzetteln standen. Und die Kaiserin? Nun, auch die hohe Frau überreicht ihrem Gemahl ihren Wunschzettel, doch hat der Monarch für seine Gemahlin gewöhnlich noch eine Anzahl besonderer Aufmerksamkeiten. Der Kaiser selbst verzichtet, allerdings ohne Erfolg, stets auf Weihnachtsgeschenke. Der Kaiser will nur einen Wunsch erfüllt sehen. Als einmal die Prinzen ihn fragten, was er sich denn zu Weihnachten wünsche, antwortete der Kaiser: „Ich habe nur einen Wunsch: lernt brave und brauchbare Menschen zu werden, auf die unser Volk später mit Stolz blicken kann! Weiter will ich nichts!“ Welche Vater- und Volksliebe offenbart sich nicht in solchen Worten!

Allerhand Weihnachtsaberglauben erzählt eine englische Zeitschrift. Der russische Bauer, der sehr abergläubisch ist, hält den ersten Stern, der am Weihnachtsabend am Himmel erscheint, für denselben Stern, der die Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem führte, und wer ihn zuerst sieht, soll ein sehr glückliches Jahr haben. Mitten auf dem Weihnachtstisch des russischen Bauern prangt als Sinnbild der Krippe ein Bündel Stroh und Heu, und vor dem Wahl zieht jeder Gast einen Halm aus dem Bündel. Wer den längsten zieht, wird am längsten leben. Während des Festes ziehen die verlassenen Kinder des Dorfes von Haus zu Haus, singen Lieder und erhalten an jeder Tür Geschenke, wofür sie den Geber mit Weizen bewerfen, weil ihm das Reichthum versichert. In verschiedenen Ländern glaubt man, daß während der Nacht vor Weihnachten Wölfe umherstreifen, Weingärten und Land zerstören und auch umherstreifende Menschen anfallen. Sehr hübsch ist ein Brauch in Oesterreich, in vielen Häusern die ganze Nacht Lichter vor den Fenstern brennen zu lassen, damit das hindurchziehende Christkind den Weg findet und nicht stolpert. In England ist man ebensowenig frei vom Weihnachtsaberglauben. Tausende glauben an den Zauber des Hahnenschreies zur Vertreibung böser Geister, und in vielen Farmhäusern glaubt man daran, daß das Vieh am Weihnachtsabend sprechen kann. Wehe aber dem, der horcht; er wird sicherlich etwas hören, was er nicht gern hört. Man erzählt von einem Knecht, der diesen Aberglauben verspottete und sich im Stall seines Herrn versteckte, um zu horchen. Gerade, als es zwölf schlug, sagte ein Pferd zum andern: „Heute in acht Tagen werden wir eine schwere Arbeit haben“. — „Ja, der Knecht des Bauern ist schwer und der Weg zum Kirchhof lang und steil“, antwortete das andere Pferd. Der Knecht aber starb und wurde gerade eine Woche später begraben.

Ein originelles Entschuldigungsschreiben brachte in Memel ein Schüler seinem Lehrer. Auf der ersten Seite des Briefes steht zu lesen: „Geehrter Herr Lehrer!! Sie werden Entschuldigen, daß August gestern die Schule nicht besuchen konnte, er hatte Leibscherzen. Also bitte um Entschuldigung. Hochachtungsvoll U. R. Gleichfalls Besten Gruß v. Ihren ehemaligen Schüler H. R.“ Und beim Wenden liest man: „Offerte: Sollte Ihnen etwas in Socken, Trikotagen fehlen, so bitte unser Geschäft besuchen zu wollen. Empfehle mich Ihnen U. R.“

Zerstrent. Bei Doktor N. ist Abendgesellschaft. Einige Gäste haben sich bereits verabschiedet und eilen, da es in Strömen regnet, auf kürzestem Wege heim. Professor P., der eine gute halbe Stunde Weges nach Haus hat und zudem noch ohne Schirm ist, wird vom Hausherrn eingeladen, unter seinem Dache zu übernachten. Mit Freuden willigt der Professor ein. Nach einiger Zeit wird er vermisst. Er hat sich unbemerkt hinausbegeben und ist nicht wiedergekommen. Man ist besorgt. Dienstboten und Herrschaft durchsuchen das Haus. Vergebens! Er ist nirgends zu finden. Plötzlich öffnet sich die Tür und herein tritt — der Herr Professor, ganz durchnäßt, ein Paket unterm Arme. „Aber Herr Professor“, ruft erstaunt der Gastgeber, „wo haben Sie denn gesteckt?“ „Ich — ich habe nur mein Nachthemd geholt“, lautete die ruhige Antwort.

Wenn man in Berlin in der ersten Steuerklasse wählen will, muß man jährlich mindestens 4481,40 Mark Steuern zahlen, nicht etwa so viel Einkommen haben. Der Wähler der zweiten Steuerklasse muß mindestens 178,71 Mark aufbringen, und der Rest sind Wähler dritter Klasse. Und dicht bei Berlin gibt es kleine Nester, in denen man mit 100 Mark bereits in der ersten Klasse wählt.

**Eine böse Ahnung.** Erster Schusterjunge: „Mit meinem Onkel wird et alle Dinge böller; id kraße nächstens aus“. — Zweiter Schusterjunge: „Wieso?“ — Erster Schusterjunge: „Ja, neulich blies er uf de Straße vor een Schaufenster keh'n, wo landwirtschaftliche Geräte ausgestellt waren“. — Zweiter Schusterjunge: „Na, det is doch nich schlimm“. — Erster Schusterjunge: „Ja aber — er figierte die eene Drehschmaschine so“.

**Flitterwochenwitz.** Mutter: „Ihr habt Euch schon gezankt und seid erst eine Woche verheiratet?“ — Junge Frau: „Ja, Nag hat gesagt, ich mache ihn weit glücklicher, als er mich!“

**Kaltes Blut.** Herr (zu einem Bekannten, mit dem er in Streit geraten): „Einen Ofen nennen Sie mich, und das auch noch in Gegenwart meiner Frau?“ — Der Bekannte: „Die wird's ja so wie so schon lange wissen“.

**Wichtig bemerkt.** Sonntagsjäger: „Auf unserer letzten Hasenjagd gab es leider verschiedene Unfälle. Nicht weniger als vier Treiber sind angeschossen worden“. — Förster: „Da war's also mehr eine Hasenjagd“.

**Wlosse.** „Hunger ist der beste Koch“, behauptet man — nur aber hat der Hunger noch nie auch nur eine Wasserjuppe gekostet.

**Durch die Blume.** Gast (dem im Restaurant ein Beesjeat vorgelegt wird, auf dem ein toter Schwabe liegt): „Kellner, nehmen Sie das Beesjeat nur gleich wieder mit; ich wünsche es englisch, nicht — schwäbisch“.

**Einschränkung.** Better (zu Neujahrsbesuch): „Sag mal, sind das da unten alles Gläubiger von dir?“ Student: „Nein — das ist nur der Gläubigerauschuß“.

**Grab.** Badisch (zu einem Herrn, der von seiner Afrikaerzählung erzählt): „Ich könnte mich nie dazu entschließen, nach Afrika zu reisen, ich würde beständig in Furcht leben, von Wilden gefangen und gebraten zu werden“. Herr: „O, liebes Fräulein, für Sie läge gar keine Gefahr vor, denn so viel ich weiß, machen sich die Wilden nichts aus Gänsebraten“.

**Mehr kann man nicht verlangen.** Gast: „Das Beesjeat ist ja wunderbar zage; das haben Sie nicht genügend geklopft!“ Wirt: „Bitte, es ist sogar drüber in der Schmelde gewesen!“

**Eine wichtige Karten-Zeichnung für alle Schlitten- und Skifahrer!**

In dem durch die Herausgabe der berühmten **Strassenprofilkarten für Rad- und Motorfahrer** schnell bekannt gewordenen **Mittelbachschen Verlage in Leipzig** beginnt jetzt ein neues, geographisch gezeichnetes Kartenwerk zu erscheinen. Es führt den Titel **Mittelbachs Winter-**

**Sporkarten** und soll alle deutschen Gebirge umfassen. Bereits fertig liegt vor Blatt **Biesengebirge**. Die überaus klar in mehreren Farben ausgeführte Karte enthält nicht nur alles, was für den Touristen von irgend welchem Werte ist — Schülerherbergen, Aussichtstürme, Heiligenbilder, Forsthäuser, Mühlen usw.; die **Längen der einzelnen Wegstrecken** sind in Kilometern angegeben, das Terrain ist durch fein abgetönte Höhenkurven dargestellt — sondern sie zeigt als eine **originelle, wertvolle Neuerung die Schlitten- und Skibahnen**, sowie die **Stangenmarkierungen der Winterwege**. Der Preis ist in hübschem Umschlag **1,50 M.**, aufgezogen in L.F. **2,75 M.** Zu haben sind sie in jeder guten Buchhandlung (in Trebnitz durch **Mareške & Martin**) oder auch direkt bei **Mittelbachs Verlag, Leipzig, Inselstraße 20**.

Im Selbstverlage des Steuersekretärs **Lachmund** in **Dreslau I, Zwingerstraße 5**, sind erschienen:

1. **„Welches Einkommen habe ich zu versteuern und wie finde ich mein Recht?“**

Praktischer Ratgeber zur Berechnung des nach den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 zu versteuernden Einkommens.

2. **„Welches Vermögen habe ich zu versteuern?“**

Nachtrag zu dem Praktischen Ratgeber zu 1.

Während ersteres Buch mit seinen mannigfachen, den verschiedensten Erwerbsarten angepaßten ziffermäßigen Berechnungen des steuerpflichtigen Einkommens jederzeit ein willkommenes Hilfsmittel bei Aufstellung von Steuererklärungen, bei Abfassung von Einsprüchen, Berufungen und Ermäßigungsanträgen sein wird, erscheint der Nachtrag „Welches Vermögen habe ich zu versteuern?“ mit Rücksicht darauf, daß in Verbindung mit der bevorstehenden Veranlagung zur Einkommensteuer für 1908 wiederum eine Veranlagung zur Ergänzungssteuer für die dreijährige Veranlagungsperiode 1908/1910 zu erfolgen hat, gerade jetzt geeignet, unter dem steuerzahlenden Publikum über die Art der Berechnung des zu versteuernden Vermögens und über die Bestimmungen ausflarend zu wirken, unter denen überhaupt eine Veranlagung zur Ergänzungssteuer zulässig ist.

Beide Broschüren sind zu beziehen durch **Steuersekretär Lachmund** in **Dreslau I, Zwingerstraße 5**.

Der Preis stellt sich einschließlich Porto für den Nachtrag auf . . . . . 1,10 M.

für den Ratgeber auf . . . . . 1,60 M.

Bei Einlieferung von 2,50 M. erfolgt portofreie Zusendung beider Broschüren.

Hochfeine **Punsch-Extrakte** selbst zu bereiten! 1 Ort. in a. fl. Reichels Punsch-extrakt-Essenz u. 1/4 od. 1 Liter Weingeist (Spiritus Vini) nach Vorschrift bereitet, gibt zwei Liter Punschextrakt von höchster Reinheit, der sofort zum Gebrauch fertig ist, 1/3 mit 2/3 heißem Wasser gemischt wird und von köstlichem Wohlgeschmack und grösster Bekömmlichkeit ist. Vorrätig in: **Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwedisch-, Punsch-, Grog- u. Glühweinextrakt 75 Pf., Burgunder u. Düsseldorfer Punsch 90 Pf., Royal- u. Flammender-Punsch 1 M.** für je 2 Ltr. Punschextrakt. Kein Mislingen. Nichts ist einfacher! Ein Versuch zeigt die ungeahnte **Ersparnis**. „Die Destillation im Haushalt.“ **W. Roth u. Co.** Selbstbereitung sämtl. Liköre, sowie Kognak, Rum usw. **kostenfrei!** **Otto Reichel,** Berlin SO., Eisenbahnstr. 4. Vorsicht vor Nachahmungen! Nur echt mit Marke „Lichter“.

**Einzig** schön ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stiefenpferd-Ailkenmild-Seife** v. **Bergmann & Co.,** Radebeul, mit Schutzmarke: Stiefenpferd. 2 Stück 50 Pf. in Trebnitz bei **Georg Rother** und **Oscar Scholz**.

**Rechnungsformulare** liefern schnell und billig **Mareške & Martin, Trebnitz Schl.**

Alles wird teurer oder minderwertiger, wenn der Preis nicht heraufgesetzt werden kann; **nur Payne's Illustrierter Familien-Kalender** ist zum alten Preise von **50 Pf.** wiederum bei uns zu haben. **Der Jahrgang 1908 ist soeben erschienen.** Wie bei jedem Jahrgang, so hat auch diesmal die Verlags-handlung einige Bereicherungen dem üblichen Textinhalte beigegeben. Der Kalender kostet aber trotz seiner wertvollen Beigaben doch **nur 50 Pfg.** Man kaufe keinen beliebigen minderwertigen Familienkalender, sondern nur den echten von **Payne**, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten. Gegen Einsendung von **50 Pf.** an die Expedition dieses Blattes erfolgt **Frankozusendung** von „**Payne's Illustriertem Familien-Kalender**“ an jede angegebene Adresse.

**Verkäufe zc.** **Hausverkauf.** Ein Haus, bestehend aus 4 Stuben, 2 Kaminen, 2 Küchen, Waschküche, Keller, 3 Holz-kästen, einem offenen Schuppen zum Trocknen der Wäsche, 2 Aborten, einem Schweinestall, alles massiv neu erbaut, mit anstoßendem Obst- und Gemüsegarten, ist in N. Stadt sofort gegen bar zu verkaufen. Off. sind unter Nr. 6383 an die Exped. d. Bl. zu richten. **Der Gasthof z. g. Anter** in **Wiegitz** ist zu verp. und sofort zu übernehmen. **Gangbare Bäckerei** mit Hausgrundstück ist unter günst. Beding. zu verp. oder zu verp. **A. Müßig, Volkwitz i. Schl.** **In einem nahen Dorf** ist gute **Schmiede** mit 4 Wrg. Land billig zu verp. **Karl Steiner, Reichenbach i. Schl.** **Eine Wirtschaft, 22 Wrg.,** mit Inventar, ist bei ger. Anzahl. zu verp. **Paul Stache, Grottkau.** **Heiratsgesuche.** **Witwer, Anfang 50er,** Besitzer einer Landwirtschaft von ca. 150 Morgen, alles in bestem, geregelten Zustande, fast schuldenfrei, Kreis **Trebnitz**, sucht passende Lebensgefährtin mit etwas Vermögen, welches sichergestellt wird. Mädchen nicht unter 40 J. od. Witwen ohne Anhang, denen an einem glücklichen, ruhigen Leben gelegen ist, belieben Offerten bis zum 23. d. M. unter **N. P. 110** postlagernd **Trebnitz** niederzulegen. Anonym unberücksichtigt. **Discretion Ehrensache.** **Junger Witwer** sucht Lebensgefährtin. **Damen** bis zu 38 J. mit etwas Verm. b. lieben Off. abzug. an **Demitter, Malermstr.,** Deutschen **D.S.** Vermittler verb.

Denjenigen **Millionen Hausfrauen!** welche seit Grossmutterzeiten **Echt Scheuers Doppel-Ritter** als den besten und billigsten Kaffeezusatz verwenden, diene hiermit zur Warnung vor minderwertigen Fälschungen: „Ein echtes gelbes Scheuerpaket“ muss mit dem **S** im Hufeisen versiegelt sein. „Dem echten gelben Scheuerpaket“ muss deutlich in zwei roten Kreismedaillen der Schutzpatron **Ritter Sankt Georg zweimal** aufgedruckt sein. Achten Sie besonders auch auf meine Unterschrift.  **Georg Josef Scheuer** **Fürth u. B. Schönebeck a. O.** Schutzmarke

**Warum** wollen Sie sich nicht auch elegant kleiden, ge-ehrte Dame? Das 1000fach gelobte **Favoritmoden-Album** n. die ausgezeichneten **Favoritschnitte** bieten eine so bequeme, sichere u. preiswerte Anleitung für das **Schneidern** im Haus und für den Beruf! Verlangen Sie **10 F. Favorit-Moden-Album** (nur 70 Pf. fr.) und das **Jugend-Moden-Album** (50 Pf.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder, wo nicht am Platze, direkt von der **Internationalen Schnitt-manufaktur, Dresden-N. 8.**

Was schenke ich für einen halben Galen? Dem Vater sechs Zigarren, Nacht 35 Pfennig; Der Fritz kriegt einen Anarren, Der dröhnt und löffel wenig; Die Alma kriegt 'ne Puppe Für'n Groschen und sehr hart; Der Max eine Schaluppe Für eine halbe Mark. Und für den Rest? — Ich fürze Schnell zu dem Kaufmann hin: Ein Fläschchen **Maggi-Würze** Ist ganz nach Mutters Sinn.

**Rheumatismus-** und **Gichtleiden** teile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen, hartnäckigen Leiden vollständig geheilt wurde. **Carl Bader, München** Rursfürstenstraße 40a.

**Voranzeige.**  
Am 31. Dezember d. J. im  
**Bathausaal:**  
großes  
**Silvesterkränzchen**  
mit scherzhaften Ueberraschungen,  
wogzu freundlichst einladet  
**K. Baron.**

**Gelehrter Herr Apotheker!**

Ich kann Ihnen zu meiner größten Freude mitteilen, daß ich vollständig überaus glücklich bin von dem großartigen Erfolg, welchen ich beim Gebrauch der ersten Dose Ihrer Kino-Salbe (Salbe gegen trockene Flechten hatte). Bitte schicken Sie noch eine Dose.

**Joh. Sauer.**

Düsseldorf, 13./5. 06.

Diese Kino-Salbe wird mit Erfolg gegen Heineiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.- und Mk. 2.- in den meisten Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Sa. Schubert & Co., Weinböhla, Sach. Bälzungen welche man zurück.

**Ich erkläre**

jeder Frau, wie ich eine sehr leichte Entbindung erreichte. Näheres mit hundertfachen Danksaugungen gratis. Frau H. Johannes, Bremen I, 38.



Uhren-Näh-Sprech-Schreib-Landwirtsch. Maschinen, Fahr-u. Motorräder, photogr. Apparate, Waffen u. Musikinstrumente liefern in bester Ausführung zu billigsten Preisen, geg. Bar- u. Teilzahlung Man verl. Katalog. **Roland-Maschinen-Gesellschaft** in Güm 244

**Die Tierwirtschaft**  
in Haus u. Hof, Garten, Feld, Wiese, Fluß und Teich.

Ihr rationaler Betrieb, eine gute Einnahmequelle für den Landmann. Prakt. Winke u. Ratfchl. betr. Pflege des gefunden und kranken Tieres.

**Von J. G. Obat.**

Gegen Einsendung von 1,50 Mk. erfolgt Franko-Zusendung d. Buches an jede Adresse.

Zu haben bei

**Maretzke & Martin,**  
Treibnitz i. Schl.

**!Bil. böhm. Bettfedern!**

(Bettfedern sind soUstet).

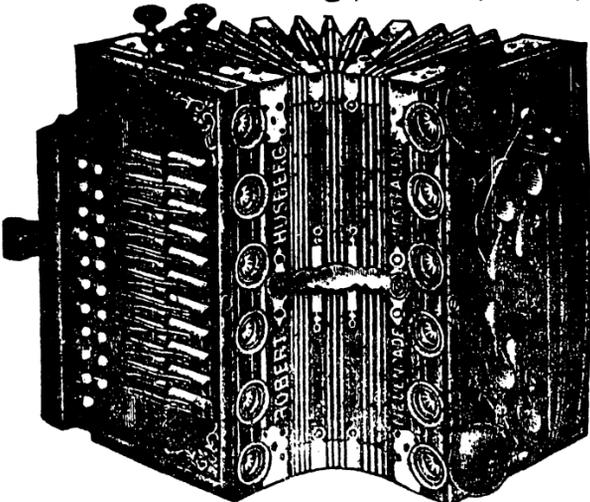


10 Pfd. neue gute, gefüllte, Raubfette Nr. 8; 10 Pfd. bessere Nr. 10; 10 Pfd. weiße daunenweiche gefüll. Nr. 15, 20; 10 Pfd. Schneeweisse daunenweiche gefüllte Nr. 25, 30; 10 Pfd. Halbdaunen Nr. 10, 12, 15; 10 Pfd. Schneew., daunenweiche ungefüll. Nr. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à Nr. 3, weiße à Nr. 4, Schneew. à Nr. 5, 5.50, 6 per 1/2 Mio. Versand franco p. Nachn. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestell. bitte um genaue Adr.

**Benedikt Sachsel,**  
Lobos 21, Post Pilsen, Böhmen.

**Grösste Neuheit! Grösste Neuheit!**  
**2 reihige Trompeten**

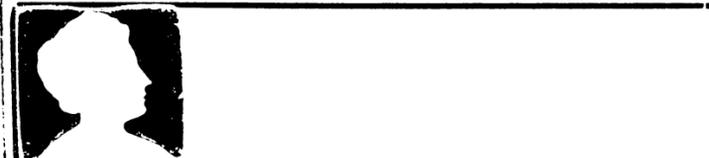
**Künstler-Konzert-Harmonika** mit Zitterton (Italiänischer Dreiberger) **Diese Harmonika genau Abbildung** kostet von 7 1/2 Mk. (bisher 10 bis 12 Mk.) heute ab nur 7 1/2 Mk. (bisher 10 bis 12 Mk.)



**Robert Husberg**  
HARMONIUM-artiger  
Musik. 2 Reihen, 12 Stöße, brillante Komposition.  
**Ausstattung** des Instruments wunderschön.

Dieser neueste Zitterapparat, (Tremolieren) bringen kann, ist vom kaiserlichen Patentamt unter **D. R. G. M. 306913** geschützt und ist **keiner anderen Firma** zu liefern. **Dieselbe Harmonika** aber nur mit 10 Tönen, 5 Mk. **riesige Umsatz** macht es mir möglich, dieses Prachtinstrument zu einem **solchen Spottpreise** zu liefern. **Hockenspiel** D. R. G. M. 277402 **nur 30 Pf. mehr.** **Prachtkatalog** grat. **Man bestelle nur vertrauensvoll bei der Neuenrade** **Harmonikafabrik von**

**Robert Husberg Neuenrade 493**  
Westfalen.



**Unter jeden Tannenbaum**

**Christbaumkondekt!**

100 g Butter und 200 g Zucker rührt man schaumig, fügt 2 Eier und 4-6 Esslöffel Milch hinzu. 500 g Mehl mischt man mit 1 Päckchen **Dr. Oetkers** Backpulver à 10 Pf. und verarbeitet alles auf einem Backbrette zu einem feinen Teige. Von diesem nimmt man soviel, als man zu einer Brezel gebraucht, formt diese, bestreicht mit Ei und backt schön gelb. Aufbewahren im Blechkasten. Zu empfehlen als feines Gebäck zum Kaffee, Tee und Wein.

**Ein- u. Verkauf von Gold- u. Silber-waren, Edelsteinen.**  
**H. Schubert, geprüft. Goldschmied, Breslau, Schmiedebücke 44.**

Ware.	Breslau, 18. 12.	Wigan, 17. 12.	Wobley, 12. 12.	Wrottau, 12. 12.	Weguth, 13. 12.	Wittich, 11. 12.	Wette, 14. 12.	Wenmarkt, 11. 12.
100 Kilo Weizen	22,10	19,--	22,40	21,80	22,20	21,10	22,--	21,00
100 " Roggen	20,30	18,20	20,--	18,40	20,30	19,50	20,--	19,50
100 " Gerste	18,50	15,--	18,60	16,--	18,70	15,--	17,--	18,50
100 " Hafer	16,20	14,20	16,--	14,80	15,30	14,60	16,--	15,40
100 " Erbsen	23,50	16,--	25,--	23,30	24,--	22,--	24,--	23,--
100 " Kartoffeln	4,--	2,80	4,20	3,80	4,40	3,20	4,60	3,60
1 Kilo Butter	2,60	2,40	2,60	2,20	2,40	2,--	2,60	2,30
1 Mandel Eier	1,80	1,25	1,20	1,10	1,40	1,75	1,--	1,90
100 Kilo Hen	8,--	7,40	7,--	7,--	8,50	7,20	6,40	6,--
100 " Stroh	5,50	5,--	5,40	2,60	5,60	5,20	4,20	4,--

Druck und Verlag: **Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schl.** - Für den Inhalt verantwortlich: **B. Martin, Trebnitz.**

**Echte Dr. Schöfers**  
**Hienfong-Öffenz,**  
Duzend 2,20 Mark.  
**In Anfrallsches**  
**Eucalyptus-Öel,**  
Duzend 2,20 Mark.  
**Jerusalem Balsam,**  
Duzend 1,20 Mark.  
Bei größerer Abnahme  
**Spezial-Preise.**  
**Georg Groll,**  
Breslau II, Nachodstr. 11.

**Magenleidenden**  
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, quälenden Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.  
**A. Hoock, Lehrer in, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.**  
**Buch über Ehe**  
die  
v. Dr. Retau m. 39 Abb. statt M. 2.50 nur M. 1. Preisl. üb. int. Büch. grat. **R. Oschmann, Konstanz D. 10.**

**Unsere Lesern empfehlen wir den**  
**Profit-Neujahr-Kalender pro 1908.**  
Derfelbe ist zum Preise von 20 Pf. bei unseren Kolporturen zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einbindung des Betrages in Briefmarken  
**Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schl.**

**Breslauer Schlachtwiechmarktbericht vom 18. Dezember 1907.**  
Der Auftrieb betrug: 1026 Rinder, 2068 Schweine, 1020 Kühe, 63 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberstand: 61 Rinder, 100 Schweine, 1 Kalb, 85 Schafe. Es wurden gezücht für 60 Rgr. egl. Steuer

Ware.	Bezahltes, Schlachtgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollst. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 5 J.	39-41	68-75
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. alt. ausgemäst.	36-38	61-67
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	28-35	53-60
Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 27	—
Kälber u. Kühe. Vollst., ausgem. Kalb. u. Schlachtw.	35-38	65-71
Vollst., ausgem. Kühe höchst. Schlachtw. bis zu 7 J.	29-31	56-61
Alt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jung. Kühe zc.	24-28	bis 55
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 23	—
Bullen. Vollst. ausgemästete bis zu 5 Jahren	34-37	63-68
Vollfleischige jüngere Bullen	32-33	60-63
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	28-31	bis 59
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 27	—
Kälber. H. Mastkälb. (Wollmilchm. u. beste Saugkälb.)	37-39	67-71
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	32-36	54-63
Ger. Saugkälb. u. alt., ger. genährte Kälb. (Presser)	bis 31	bis 52
Schafe. Mastlamm und jüngere Mastlamm	36-39	70-78
Ältere Mastlamm	32-34	64-70
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 29	—
Schweine. Vollst. fein. Rasse u. der Kreuz. b. 1 1/2 J.	42-45	54-59
Fleischige Schweine	40-41	51-53
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen	bis 39	—

Ueberstand verbleiben: 1 Rind, 6 Schafe. Geschäftsgang mittelmäßig. Speckschweine, zumeist norddeutschen Ursprungs, brachten bis 49 Mark.

**Breslauer Produktbericht vom 18. Dezember 1907.**  
Bei schwachem Angebot war die Stimmung fest und Preise waren für Weizen und Roggen höher, nur für Raps niedriger. Weizen höher. Roggen höher. Gerste wenig Geschäft. Hafer ruhig.  
Erbsen ruhig, 19,00-20,00 Mark, Bittererbsen ruhig, 20,00 bis 21,00-23,50. Futtererbsen wenig angeboten, 15,00-16,00 Mk. Speiseerbsen wenig Kaufsucht, 21-22 Mk. Pferdebohnen ruhig, 15,50-16,50 Mk. Lupinen ruhig, gelbe 11,50-12,50, blaue 10-11, Wicken ruhig, 15,00-15,50 Mk. Mehl fest, p. 100 Kgr. inkl. Sad Brutto Weizenmehl 00 30,25-31,25, Roggenmehl 0 30,00-31,00, Hausbrot 29,50-30,00 Mk. Speisefarctoffeln, p. 60 Kilo, 1,50-2,00 Mk. Fabrikartoffeln 1,40-1,50 Mk. je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Kilo inklusive Sad bei Wagonladungen. Kartoffelmehl 23,75-24,00 Mk., Kartoffelstärke 23,25-23,50 Mk. Delfaaten (Schwachs) Angebot. Hanfstaat wenig Geschäft, 21,50-22,50 Mk. Wintererbsen niedriger, 24,20-26,40-28,40 Mark. Schlagsaat ruhig, (Schleifische 20-21-22, ruff. 22-24 Mk. Leinbrotter wenig Geschäft, 22-23-24 Mk. Kleefamen. Roter fester, p. 50 Kilo, 40-50-60-73 Mk., weißer ruhig, 25-40-50-58 Mk., gelber 13-19-25 Mk., hochfeiner über Notig. Schwedisch-Kleefamen 40-50-60-75, Tannen-Kleefamen 39 44-54 bis 59, Thymothe fest, 20-22-25-32-34, Serabella 11, 12, 50-11, Mais ruhig, 16,50-17,50 Mk. Rapsfuchen ruhig, 14,25-14,75 Mk. Weintuchen ruhig, (schief. 15,25-15,75 Mk., fremder 14,75-15,25 Mk. Balmkernfuchen ruhig, 14,00-14,50, Roggenfuttermehl ruhig, 13,75-14,00 Mk. Weizenkleie ruhig, 13,25-13,50 Mark, alles per 100 Kilo. Heu per 50 Kilogr. 3,70-4,00 Mk. Roggenlangstroh v. Schod 35,00-37,00 Mk.

## Der Fall Ramsau.

Kriminal-Roman von F. Eduard Pfeiffer.

6.

(Fortsetzung.)

Dieses Ereigniß verschönte plötzlich die ganze Weihnachtsstimmung und als Helena mit ihrem Vater und dem Adjutanten, den der Admiral gebeten hatte, noch ein bißchen mitzukommen, zu Haus angelangt waren, bedurfte es des ganzen Weihnachtsmilieus im Hause, um die Stimmung wieder wach zu rufen.

„Ein trauriges Weihnachtsfest haben unsere Brüder in Tsimo.“

„Ja, mein gnädiges Fräulein, Sie haben nun mit einemmal die Barbarei in diesem wilden Land kennen gelernt. Während Sie eben noch die Hochkultur des fernen Westens gebracht haben, erhebt plötzlich die Wildheit wenige Meilen von uns ihre Mörderhand und fällt Pioniere der Kultur an.“

„Es gehört doch viel Muth dazu, sich zwischen diese Barbaren zu wagen.“

„Eigentlich nicht, mein Kind, denn der Chinese, gerade der Schantung-Chinese ist ein gutmüthiger, ruhiger und mäßiger Mensch, aber es sind so eine Menge aufrührerische und wühlerische Elemente dazwischen, denn China hat weit mehr als der Westen ein gebildetes Proletariat. Du mußt Dir denken, daß Männer bis zu ihrem Tode versuchen, ihr erstes Examen zu machen.“

„Examina giebt es also auch in China.“

„Aber gewiß, mein gnädiges Fräulein,“ warf Henning ein, der sich sehr genau mit chinesischen Sitten und Gebräuchen beschäftigt hatte. „Es giebt wohl kaum eine bessere chinesische Familie, die ihre Söhne nicht schon vom sechsten Jahre in die Schule schickte. Dort lernen die armen Jungen zunächst nur Schreiben und die Zeichen aussprechen, denn die Chinesen haben eine Wortschrift, jedes Wort hat so ziemlich ein anderes Zeichen. Und zunächst lernt der Knabe einige Tausend Zeichen und ihre Aussprache, dann erst wird er in die Bedeutung eingeführt und dann endlich beginnt das Studium der Klassiker. Ist er genügend in sie eingedrungen, meldet er sich zum ersten Examen, das zweimal jährlich in allen Provinzialhauptstädten abgehalten wird. Es entspricht ziemlich unserem Abiturienten-Examen, bloß im Rang natürlich, nicht in den Leistungen. Leute, die diesen ersten Grad erreicht haben, genießen unter ihren Landsleuten immer ein gewisses Ansehen. Die meisten von ihnen kommen natürlich über diesen ersten Grad nicht hinaus. Aber sie versuchen bis an ihr Lebensende die Prüfung zu bestehen, liegen ihren Verwandten auf der Tasche und arbeiten nichts anderes, als ihre Klassiker. Diese Faulenzer sind natürlich eine große Gefahr für das Land und sie bilden eben das gelehrte Proletariat, dünken sich zu gut für jede Arbeit und hegen das Volk auf.“

„Nun, und wenn sie das zweite Examen gemacht haben?“

„Das entspricht etwa unserem ersten juristischen Examen. Es ist natürlich nicht juristisch, es ist oft nur historisch und philosophisch und recht schwierig, denn es dauert neun Tage. Dabei verleiht es den jungen Gelehrten weiter nichts, als die Berechtigung, sich nun auf das dritte Examen vorzubereiten. Erst wer das dritte Examen bestanden hat, der hat ein Anrecht nach und nach in eine Mandarinenanstellung einzurücken.“

„Damit ist nun der ganze Prüfungsapparat beendet?“

„O keineswegs. Es giebt noch ein viertes Examen, wer dieses bestanden hat, wird Mitglied der Pekinger Akademie und bezieht Gehalt. Es ist dies aber eine so schwierige Prüfung, daß nur sehr wenige in dem weiten Reiche sie bestehen. Natürlich werden alle

möglichen Mittel angewandt, um das Ziel zu erreichen und gelegentlich entblödet sich auch nicht ein reicher Papa dem Examinator vierzig- bis sechzigtausend Mark zu schicken, damit er seinem Jungen durch den zweiten Grad helfe. Die Sache geht in vielen Fällen glatt, manchmal aber wird es bemerkt.“

„Und dann wird wohl der Prüfling zurückerwiesen?“

„Ja, für immer, denn der bestechende Vater und der bestochene Examinator und der Prüfling werden einfach einen Klopf kürzer gemacht.“

„Was, die Todesstrafe?“

„Ja, die Todesstrafe, damit ist man überhaupt in diesem Lande schnell zur Hand. Es sind eben Barbaren, die Herrn Chinesen.“

„Papa, wie lange mußt Du denn noch auf der Ostasiatischen Station ausharren?“

Der Admiral lächelte. „Wird Dir angst, mein Kind?“

„Ja, so ein ganz klein wenig.“

„Keine Ursache, mein gnädiges Fräulein, unter dem Schutz unserer Blaujaken wird kein Mandarin wagen, Ihnen den Klopf abzuschlagen.“

„Das glaube ich wohl, aber ich habe die Empfindung unendlichen Unbehagens in einem so barbarischen Land. Was kann einem nicht alles passieren.“

„Ganz recht, schreckliche Sachen. Sie können in den Straßen der Chinesenstädte einen Bettler unter fürchterlichem Todeskampf sein Leben aushauchen sehen, ohne daß es auch nur einem der Vorübergehenden einfällt, einen Blick nach ihm zu werfen.“

„Ja, bringt man denn so einen Unglücklichen nicht in ein Haus?“

„O, um Gotteswillen nicht, wo denken Sie hin, in ein Haus, gerade das Gegenteil ist der Fall. Man trägt ihn aus dem Haus heraus, denn würde er drinnen sterben, so wäre der Hausbesitzer verpflichtet, die Begräbniskosten zu bestreiten, und Geld geben die Chinesen genau so ungern aus, wie die Kulturvölker des Westens. In unserem Gebiet, besonders wo wir Stationen haben, geschieht das weniger, denn unsere Missionen sorgen natürlich für die armen Geschöpfe, daß sie wenigstens unter Dach und Fach sterben können. Ich könnte Ihnen noch wochenlang fort erzählen von den ehrlichen Popsträgern, und wenn wir erst das Thema Verlobung, Hochzeit und Frau berühren . . .“

„Ach ja, Herr von Henning, das interessiert mich sehr.“

„Nicht wahr, ich mußte es, aber da giebt es so viele Dinge, die man vor den Augen junger Damen nicht erörtern kann.“

„Bitte sehr, ich bin ein durchaus modernes Mädchen und garnicht prüde.“

„Warte, Du Schelm, Du willst Herrn von Henning nur aufs Eis locken.“

„Aber gewiß, Papa. Es muß eine Frau doch interessieren, wie in einem Lande, in dem sie lebt, die Frauen behandelt werden.“

„Die Frauen in China werden sehr gut behandelt, aber der Chinese ist der Vielweiberei ergeben.“

„Pfui!“

„Sehen Sie, trotzdem schätzt man die weiblichen Tugenden sehr hoch. So können Sie zum Beispiel in den amtlichen Zeitungen sehr häufig Anerkennungen lesen, die Frauen ausgesprochen werden. So zum Beispiel: eine Wittve, neunzehn Jahre alt, pflegt nach dem Tode ihres Gatten dessen Stiefmutter. Als diese Fleisch wünscht und das Schlachten amtlich verboten ist, schneidet sie sich selbst ein fünf Zoll langes Stück Fleisch aus den Rippen, oder: Mädchen, im Jahre vierzehnhundertundneunundsechzig gestorben und aus der Hauptstadt von Konjuf gebürtig, führte einen so sittsamen Lebenswandel als Kind, daß sie nur an die Erfüllung ihrer Pflicht dachte und nie

einen leichtsinnigen Gedanken hegte, oder man sie auch nur lächeln sah. Als ihre Mutter sie verloben wollte, weigerte sie sich und floh in die Hamiberge, wo sie ihre Zeit mit Gebeten und Religionsübungen zubrachte und keine körperliche Nahrung zu sich nahm, bis sie in einen Engel verwandelt wurde. Der General-Gouverneur Tsu-tung-tang beantragte im Jahre achtzehnhundertundachtundsechzig ihre Heiligsprechung, die auch bewilligt wurde.“

„Sie scheinen sich ja sehr mit den chinesischen Frauen beschäftigt zu haben, lieber Henning.“

„Sawohl, Euer Excellenz, das ist doch auch sehr interessant.“

„Nun haben Sie von den Anerkennungen gesprochen, Herr von Henning. Erzählen Sie mir auch etwas von den Strafen für die Vergehungen der Frauen.“

„O, die sind sehr zahlreich, Prügel, Verbannung, Gefängniß, Tod und es genügt für den Ehemann schon, wenn er seine Frau im Verdacht des Ehebruchs hat, sie und den mit ihr Verdächtigen zu töten.“

„Ja, aber wenn sie unschuldig sind?“

„Das kommt nicht darauf an, denn das läßt sich ja nach dem Tode einfach durch die Wasserprobe feststellen und die Verantwortung für diese That trägt der Gatte.“

„Die Wasserprobe, was ist denn das?“

„Das ist eine ganz einfache Manipulation. Man schneidet den beiden Leichen die Köpfe ab, wirft sie in ein großes Gefäß mit Wasser und setzt dieses mit einem Stock in rotirende Bewegung. Wenn das Wasser nun stehen bleibt, und die beiden Köpfe berühren sich mit den Gesichtern, als ob sie sich küssen wollten, so ist die Schuld der Getödteten erwiesen. Wenden sich aber die Gesichter von einander ab, so sind sie unschuldig gewesen. Im letzteren Falle haut man dem Gatten auch den Kopf ab. Ein sehr summarisches Verfahren, nicht wahr?“

„Ja, ich muß gestehen, grauenhaft und grausam, ein gräßliches Land. Ich will auch garnichts davon sehen.“

„Laß mir, mein Kind, Henning dichtet gern ein bißchen und macht kleine Mädchen gruselig. So schlimm ist es gar nicht. Daß allerdings Verbrechen, die für uns gar nicht besonders schwer sind, gleich mit dem Tode bestraft werden, ist eine bekannte Thatsache. Jedoch wirst Du einer derartigen Grausamkeit auf dem deutschen Vertragsgebiet nicht begegnen und in das eigentliche China wirst Du mit meinem Willen nicht kommen. Ich überlege mir jetzt wirklich manchmal, ob ich nicht den Abschied nehmen soll und mich meiner Familie widmen.“

„Aber Euer Excellenz werden doch jetzt nicht gehen. Die gegenwärtige Stellung ist doch der nächste Schritt zum Staatssekretär des Reichsmarine-Amtes.“

„O zum Teufel auch, zu Rosse will ich steigen, bin ich mal alt und krank. So lange ich noch auf einer Kommandobrücke stehen kann, bringt mich Niemand in das Haus am Leipziger Platz und wenn ich es nicht mehr kann, habe ich auch nicht die Absicht, weiter Dienst zu thun. Sie kennen ja meine Ansicht, Henning, es wird sich schon ein Plätzchen mit guter Jagd und guter Fischerei in der Welt für mich finden.“

„Ja, Papa, die Lenzinger Jagd ist doch die schönste in der ganzen Provinz.“

„Geh' mir doch, Hasen, Fühner, Rehe und ein paar Kapitalhirsche, die ich angejodelt habe, sind Alles. Manchmal verirrt sich noch eine Kage in die Waldungen. Aber ich möchte in den amerikanischen Hochgebirgen den Kondor schießen, in den afrikanischen Wüsten den Löwen und den Elefanten —“

„Da mußt Du Dich mit Scheiblingen zusammenschließen, der ist ja auch ein so großer Nimrod vor dem Herrn.“

„Ja, Scheiblingen ist auch mein Mann, er ist ein vorzüglicher Jäger, und wenn er auf seiner Weltreise nach China kommt, nehme ich vielleicht ein Jahr Urlaub und gehe mit ihm.“

„Aber es ist spät geworden, Kinder, vergehen Sie, Henning, daft ich Sie so summarisch mit in dem Rosenamen einbegreifen . . .“

„O, bitte sehr, Euer Excellenz, für mich eine Schmeichelei.“

Mit diesen Worten erhob sich der Kapitänleutnant und verabschiedete sich schnell und gewandt von dem Admiral und seiner Tochter.

„Nun, mein Kind, jetzt gehst Du schon zum zweiten Mal schlafen in China.“

„Nicht doch, Papa, bei Dir bin ich immer zu Hause.“

„Recht so, mein Kind.“

Er küßte sie flüchtig auf die reine Stirn und entließ sie.

#### Kapitel 14.

Schon waren Wochen vergangen und Selena hatte sich in die Sitten Deutsch-Chinas ziemlich eingewöhnt. Dieses Eingewöhnen war mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen, da die gesellschaftlichen Anstrengungen keinen Vergleich mit der stärksten Saison Deutschlands ausgehalten hätten. Denn nicht nur wurden der Admiral und seine Tochter von allen Beamten und verheiratheten Offizieren, Ingenieuren und Kaufleuten der Reihe nach zum Diner geladen, auch bei sämmtlichen höheren Regierungsbeamten Chinas mußten Besuche gemacht, Gegenbesuche empfangen und Gesellschaften frequentirt werden.

Daher hatte Selena in diesen ersten Wochen nicht eine stille Stunde, und sie war nicht im Stande, an die traurigen Ereignisse zu denken, die sie aus der Heimath getrieben hatten. Nur manchmal, wenn sie in ihrem eleganten Zimmer vor dem Einschlafen von der Müdigkeit noch einige Augenblicke verschont blieb, kam ihr der Gedanke, daß es doch nun endlich Zeit sei, sich mit Ramsau auszuöhnen, das heißt, die von ihm gestellten Bedingungen zu erfüllen. Dagegen sprach allerdings die letzte Unterhaltung mit Scheiblingen, die keineswegs geeignet war, ihr den demüthigen Brief so leicht zu machen. Denn es stand doch nun einmal fest, daß Ramsau nur frei geworden war, weil überzeugende Beweise seiner Schuld fehlten. Ueberzeugende Beweise seiner Unschuld waren bis jetzt gleichfalls nicht beigebracht worden, und so blieb nichts anderes übrig, als mit dem Vater die Angelegenheit eingehend zu besprechen.

Eine passende Gelegenheit bot sich sehr bald, denn die ungeheure Ermüdung, die Vater und Tochter während des ewigen Wechsels von Besuch, Empfang, Diner, Souper, Spazierfahrt und Spazierritt ergriffen hatte, verlangte energisch eine Pause in dem gesellschaftlichen Treiben. Und so kam ein Abend heran, der wirklich einmal zu Hause zugebracht werden konnte. — — —

Der Februar hatte bei seinem Eintritt schon die Kälte erheblich gemindert und hier und da, besonders wenn südliche Winde wehten und die Sonne schien, war es angenehm und erfrischend. Selena und ihr Vater waren an dem ersten gesellschaftlich freien Tag von einem längeren Spazierritt zurückgekehrt und saßen jetzt in dem behaglich geheizten Wohnzimmer beim Sünfuhr-Thee.

„Es freut mich wirklich, liebes Kind, daß wir endlich mal allein und unter uns sind, ich weiß eigentlich von Dir garnichts und vor allen Dingen bin ich darüber vollständig im Unklaren, wie Du Dich zu Ramsau stellst. Ich habe gestern einen Brief von Scheiblingen bekommen, habe hin und her überlegt, ob ich Dir davon überhaupt Kenntniß geben soll.“

„Aber natürlich, Papa, es interessirt mich doch, was Scheiblingen schreibt, wo er ist und was er über die Verhältnisse denkt.“

„Nun, dann ehrlich gesagt, über Ramsaus Verhältnisse denkt er recht schlecht, und da er fürchtet, daß Du Dich durch Deine Liebe veranlaßt siehst, wieder mit ihm anzuknüpfen, so

hat er mir eine recht detaillirte Schilderung der angeblichen Situation gegeben. Darnach erscheint es mir allerdings nicht wünschenswerth, daß Du Dich mit Ramsau wieder von Neuem in Verbindung setzest.“

„Aber Papa, er ist doch unschuldig.“

„Darüber steht uns kein Urtheil zu und Dein Schwager Scheiblingen hat durchaus recht, wenn er behauptet, es genüge nicht für einen Mann der Gesellschaft, unschuldig zu sein, sondern er müsse es auch beweisen können. Nun ist allerdings etwas geschehen, worüber ich gerne mit Dir gesprochen hätte, aber da Du mir geneigt scheinst, mit Ramsau wieder anzuknüpfen, so halte ich mich doch für verpflichtet, Dir darüber genaue Mittheilung zu machen.“

„Ist denn Scheiblingen noch länger als ich in Berlin geblieben?“

„Kurze Zeit, ja, und in dieser Zeit und der darauf folgenden, während Dein Schwager sich in New-York aufhielt und sehr eingehende Mittheilung erhalten konnte, hat die Affaire eine Wendung genommen, die mir durchaus nicht angenehm ist.“

„Du erschreckst mich, Papa, ist wirklich etwas geschehen, was Ramsau in Deinen Augen erniedrigt?“

„Nicht das, mein Kind, von Rioutschou bis Berlin ist die Entfernung so groß und ich kenne Ramsau zu wenig, als daß ich sagen wollte, er sei in meinen Augen erniedrigt. Aber ich will Dir sagen, worum es sich dreht. Dann magst Du ja am besten urtheilen. Scheiblingen schrieb mir, Ramsau habe nach dem Schluß der Schwurgerichtsverhandlung sich sofort an den Ehrenrath seines Bezirkskommandos gewandt und eine ehrengerichtliche Verhandlung gegen sich beantragt. Man hat seinem Wunsch aber nicht Folge gegeben, sondern ihm nahe gelegt, seinen Abschied zu nehmen. Im Gefühl seiner Unschuld wollte der Graf darauf bestehen, aber der Vertrauensmann Scheiblingens, ein gewisser Doktor Dalberg, hat davon abgerathen, und so wurde der Abschied eingereicht und vom Kabinnet umgehend genehmigt. Das ist für einen jungen Offizier, wie Ramsau, jedenfalls ein vernichtendes Urtheil. Auch seine Behörde hat ihm erklärt, sie sähe es lieber, wenn er nach einem andern Berufszweig Umschau halte. Alles dies sind die untrüglichen Zeichen einer gesellschaftlichen Achtung, und ich glaube, daß meine schöne und liebenswürdige Tochter unter keinen Umständen die Gattin eines gesellschaftlich geächteten Mannes zu werden braucht. Ich bitte Dich, vergiß Ramsau. Es giebt ja so viele Männer, so viele schöne und ehrenwerthe Männer, daß Dir die Wahl gewiß nicht schwer fallen kann.“

„Nun höre mir einmal ruhig zu, mein guter Papa, werde nicht böse und nicht aufgeregert. Und was ich Dir jetzt sage, betrachte als unerwünschten Entschluß. Ramsau ist unschuldig, das sagt mir nicht nur mein Herz, sondern auch mein Verstand. Ich aber halte mich unter diesen Umständen nicht für berechtigt, ihn fallen zu lassen, wenn es auch die ganze Welt thut. In einer Anwandlung von Schwäche, ich möchte es heute kindliche Schwäche nennen, habe ich an Ramsau gezweifelt und zwar gerade in einem Augenblick, wo er vielleicht der moralischen Unterstützung durch seine Braut am meisten bedurft hätte. Damals hat er mir sein Ehrenwort gegeben, er werde niemals einen Annäherungsversuch machen, wenn ich nicht demüthig um dieser Stunde willen Abbitte geleistet hätte. Du siehst, es wäre mir also sehr leicht, indem ich jetzt einfach schwiege, die Verlobung aufzuheben. Aber ich würde nicht die Tochter eines so trefflichen Vaters sein, wenn ich das Geringsste gegen meine Ueberzeugung unternehme. Ich werde also heute Abend noch den Abbittebrief an Ramsau schreiben, denn wenn auch alle Welt ihn richtet, ich will es nicht thun.“

„Das ist ein schöner und heroischer Entschluß, mein Kind, aber ich fürchte, er kostet Dich Deine Stellung in der Welt.“

„Mag sein, Papa. Aber ich glaube nicht,

daß ich auf meine Stellung in der Welt so viel Gewicht legen darf, daß ich ihr meine Ueberzeugung und meine Liebe zum Opfer bringe. Ramsau hat ein Recht darauf, daß ich ihm treu bleibe, und er soll sich in diesem Recht nicht verkürzt sehen. Mag daraus werden was will.“

„Ich kann in dieser Sache nichts thun, mein Kind, als zur Vorsicht und ruhigen Ueberlegung mahnen, denn ein sogenannter väterlicher Nachspruch widerstrebt mir, und ich will nicht, daß irgend welcher Zwang auf Dich ausgeübt wird. Thu' was Du für gut und richtig hältst.“

„Ich danke Dir, Papa, so und nicht anders habe ich auch die Entscheidung erwartet, denn es wäre mir schmerzlich gewesen, nicht mit Dir einer Meinung zu sein, aber so bedauerlich und unkindlich es auch klingt, ich hätte in diesem Falle meinem Verlobten selbst das Opfer der väterlichen Liebe bringen müssen.“

„Dahin wird es freilich nie kommen, mein Kind, denn alles was Du thust, thust Du aus einem gerechten und vornehmen Gefühl heraus. Ich werde nie und nimmer dagegen sein. Und werde nie eine so unmenbliche Forderung stellen, zwischen mir und Deiner Liebe zu wählen, das ist barbarisch und gewaltthätig. Hast Du einmal Partei für Ramsau ergriffen, so kann ich nichts anderes in der Sache thun, als mich ebenfalls auf seine Seite stellen und versuchen, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln seine Unschuld vor der Welt zu beweisen. Nur um das Eine bitte ich Dich, schiebe Deine Heirath so lange hinaus, bis wir alle nur möglichen Mittel angewandt haben, den Beweis für seine Unschuld zu schaffen. Wenn es uns dann nicht gelingt, so wollen wir ihm vertrauen und der Welt trotzen.“

Selena reichte ihrem Vater die Hand.

„Auf diese Bedingung gehe ich ohne weiteres ein. Hoffentlich unterstützt uns eine höher Macht. Jetzt aber will ich keinen Augenblick zögern, Ramsau zu beweisen, daß ich ganz auf seiner Seite bin.“

„Thu' das, mein Kind. Was ein so reines Herz dem Menschen befiehlt, kann nichts Schlechtes sein.“

Selena verließ den Vater und ging auf ihr Zimmer, wo sie einen viele Seiten langen Brief schrieb, den sie gerade, als das Gong zum Diner rief, koubertirte und ihrer Jungfer übergab mit dem Befehl, ihn noch heute Abend zu befördern. Als sie beim Diner erschien, fühlte sie sich wunderbar erleichtert. Denn mit diesem Brief hatte sie ihrer Ueberzeugung den Vorrang vor der Meinung der Welt eingeräumt, und da sie sich eins mit ihrem geliebten Vater wußte, so fühlte sie sich vollkommen ruhig und glücklich.

Als die Tafel aufgehoben war, brachte der Admiral noch einmal das Gespräch auf Ramsau.

„Ich habe Dir noch nicht alles gesagt, was Scheiblingens Brief enthielt und vielleicht war es gerade das Interessanteste, was ich Dir verschwiegen, denn es handelt sich um die Zukunft des Grafen. Er hat ja nicht nur seine Stellung in der Gesellschaft, sondern auch seine Berufsstellung verloren, und da er mit sehr wenig irdischen Gütern gesegnet ist, so bedeutet dies für ihn den Hunger. Scheiblingen ist aber stets ein ganzer Mann. Er hat ihm ohne weiteres einen Check über hunderttausend Mark geschickt, mit dem er versuchen soll, sich außerhalb Deutschlands eine Existenz zu gründen.“

„Hat er auch geschrieben, was Ramsau für einen Entschluß über sein ferneres Leben gefaßt hat?“

„Auch das. Dein Verlobter hat das Anerbieten angenommen und ihm in seinem Dankbrief die Mittheilung gemacht, daß er sich in Sibirien eine Existenz, sei es als Kaufmann oder als Landwirth, zu gründen gedenke.“

„Warum gerade in Sibirien?“

„Das ist garnicht so ungeschickt, mein Kind, denn wo sollte er anders hingehen.“

Afrika bietet ja wohl für einen thatkräftigen Menschen noch immer Gelegenheit genug, ein Vermögen zu erwerben. Aber es ist doch sehr überfluthet von europäischen Geschäftsleuten. Es ist schon fast ein Kulturland und Amerika macht die Gründung einer Existenz den Anfängern doch sehr schwer. Aber Sibirien, besonders der Süden, ist ein jungfräuliches Land, voll großer Reichthümer. Wenn Ramsau russisch lernt."

"Er kann ja schon etwas russisch. Seine Tante, glaube ich, war an einen Ostseeprovinzialen verheirathet, und dadurch hat er die erste Anregung dazu empfangen."

"Um so besser für ihn, denn er mag in Sibirien ergreifen was er will, mit dreißigtausend Rubel kann er dort in wenigen Jahren ein Vermögen erwerben. Obwohl ich, wenn ich einen Einfluß auf ihn ausüben könnte, ihm die ganze Auslandsidee ausreden würde, denn es kommt viel weniger darauf an, daß er sich ein Vermögen erwirbt, das erhält er ja von seiner Gattin, als daß er seine Stellung in der Gesellschaft wieder gewinnt."

"Ja Papa, er weiß a doch noch nicht, welche Entschlüsse wir heute hier gefaßt haben."

"Ganz recht, das weiß er nicht, aber in drei Wochen wird er es wissen, und wenn er dann noch nicht weg ist, wird er den Entschluß, nach Sibirien zu gehen, vielleicht aufgeben und in Berlin bleiben, um den Kampf gegen den unsichtbaren Feind aufzunehmen."

"Wenn er aber abgereist ist, wird ihn mein Brief garnicht erreichen."

"Unbesorgt, mein Kind. Gätte er den Entschluß gefaßt, nach Afrika oder Amerika zu gehen, so würde ich Deine Angst theilen, aber nach Sibirien reist man nicht im Winter. Scheiblingen hat uns Anfang Januar geschrieben, das ist über einen Monat her, und vor dem April, schätze ich, wird Ramsau keinesfalls abreisen. Er müßte denn gerade den Seeweg nehmen und über China kommen. Dann freilich dürfte Dein Brief ihn schwerlich erreichen, oder wenigstens er würde ihn sehr verspätet erreichen."

"Könnte man nicht telegraphiren, Papa?"

"Gewiß, aber auch das würde in dem Falle, daß er den Seeweg gewählt hat, werthlos sein, denn dann ist er wohl längst im indischen Ozean. Wohin willst Du da telegraphiren?"

"An die einzelnen Hafenstädte, wo die Schiffe anlaufen, an die deutschen Konsula, daß sie jedes ankommende Schiff nach dem Grafen Ramsau abfragen."

"Natürlich, das könnte man doch."

"Nein, mein Kind, das kann man nicht. Nur weil Du Dich mit Deinem Verlobten erzürnt hast, und Dich nun wieder mit ihm veröhnen möchtest, willst Du die Behörde in Bewegung setzen, das ist nicht angängig. Wer bürgt Dir außerdem dafür, daß Ramsau nach Wladimostok fährt? Kann er nicht den Landweg über Odesja und Turkestan genommen haben? Nein, laß Deinen Brief ruhig laufen, wenn er ihn erhalten soll, erhält er ihn, und wenn nicht, so erfahren wir ja durch Scheiblingen, wo er sich aufhält."

So wurde daher nichts weiter beschlossen und Helena gab sich der Hoffnung hin, daß noch bis zum Einbruch des Frühlings Ramsau auf seiner Reise nach Sibirien in Kiutschou anlegen würde, um die brieflich angebahnte Versöhnung persönlich zu vollziehen.

## Kapitel 15.

"Sie können unter keinen Umständen jetzt Berlin verlassen," erklärte Dalberg dem Grafen Ramsau.

"Aber es ist doch mein direktes Interesse, lieber Doktor, ich kann die Seereise durch den indischen Ozean in der kühleren Jahreszeit machen, während ich zu Land jetzt noch gehindert bin."

"Aber Sie sollen vorläufig gar nicht reisen, denn ich beginne mit meinen wichtigsten Recherchen. Ich glaube auch schon, daß ich

einer Angelegenheit auf der Spur bin, die von großer Bedeutung ist. . . ."

"Können Sie darüber reden?"

"Nein, wenigstens jetzt noch nicht, denn erst heute Abend habe ich eine Besprechung, die mich vielleicht über manches aufklärt. Vorläufig verfolge ich immer noch den Taufendmarischein. Aber darüber fehlt bis jetzt jeder nähere Anhaltspunkt. Doch bin ich der Ansicht, daß es nicht allzu lange dauern wird, und ich werde irgend etwas darüber ermitteln."

"Wollen Sie heute Abend in dieser Frage recherchiren?"

"Ja, aber die Recherche wird sehr schwer sein, und es wäre mir angenehm, wenn Sie mich begleiten wollten."

"Schwer?"

"Schwer und gefährlich, denn wir können unter Umständen eine Tracht Prügel und ein paar Messerstiche bekommen."

"So, dann werden wir uns Revolver zu stecken."

"O nein, Sie können immerhin einen Schießprügel zu sich nehmen. Ich verlasse mich auf meine Faust und einen guten englischen Schlagring. Das imponirt den Herren, mit denen wir heute Abend zu thun haben, mehr als ein Revolver, daraus machen Sie sich verhältnißmäßig wenig. Denn ein Schuß durch den Kopf thut nicht weh, er bringt sie nur um's Leben, auf das sie kein großes Gewicht legen. Aber ein Kuß mit dem Schlagring auf das Auge oder die Nase macht verteuflte Schmerzen. Und ich sage Ihnen, ich haue nicht gelinde zu; in den meisten Fällen genügt der erste Sieb. Der Bursche fällt und die anderen, wenn welche dabei sind, versuchen selten einen Angriff, weil sie mich an dem einen Schlag für einen Kameraden halten."

"Wo gehen wir denn nun heute Abend hin?"

"Wissen Sie wo die Hirtenstraße ist?"

"Gewiß, dort hinten im Scheunenviertel."

"Ja, von dieser Hirtenstraße zweigen sich ein paar kleine Gäßchen ab, die einsam genug gelegen sind, um in einer Kellerkneipe dem sogenannten lichtscheuen Gesindel sicheren Unterschlupf zu gewähren."

"Also Sie wollen in eine Verbrecherkneipe gehen?"

"Nein, nennen wir es nicht so, der Ausdruck ist häßlich und trifft auch garnicht zu. Sondern wir wollen in ein Restaurant niederen Grades gehen. Der Volksmund bezeichnet es mit dem schönen Namen „Kaffeeklappe“. Und die Polizei duldet diese, weil sie die Herren Spitzbuben dadurch auf einen bestimmten Raum beschränkt hat und leicht observiren kann."

"Und der Wirth einer solchen Kaffeeklappe?"

"Das ist eine Persönlichkeit, die sich nicht gern mit der Polizei einläßt, und daher möglichst alle Forderungen der Kriminalbeamten erfüllt, ohne dabei den Gästen allzu großen Nachtheil zu bereiten."

"Das heißt also, der gute Budiker hängt den Mantel nach dem Wind."

"Gewiß, aber er ist seiner ganzen Natur nach auf Seite der Verbrecher, denn wenn er allzu sehr mit der Polizei hält, verliert er seine Kundschaft und kommt in einen Ruf, der ihm nie wieder Gesellschaft verschaffen wird."

"Und findet so ein Wirth denn seine Rechnung?"

"Lieber Freund, der Keller in einer Kaffeeklappe ist besser assortirt, wie der manchen großen Restaurants. Meine Freunde sind Feinschmecker und sie suchen ein gutes Glas Wein und ein gutes Glas französischen Champagner. Und kochen muß die Schlummermutter auch sehr gut, denn die Berliner Einbrecher und die Diebszunft ist nicht gewohnt, ihren Verdienst auf die hohe Kante zu legen, das wird alles in Saus und Braus verjubelt. Ach, es wird Ihnen schon gefallen bei meinen Freunden. Es ist zwar ein eigenthümliches Milieu, aber für Sie, den zukünftigen Regierungsbeamten und Nationalökonomien ist es gewiß interessant, Derartiges kennen zu lernen."

"Das glaube ich freilich und ich schließe mich mit Freuden der Expedition an. Aber werden die Herren Gauner in mir nicht sofort etwas Fremdes wittern?"

"Dafür lassen Sie mich sorgen. Zu der Gastrolle, die Sie heute Abend in der Kaffeeklappe geben, werde ich das Kostüm liefern. Denn mit allen ihren, vom Schneider gutgearbeiteten Kleidern, mögen sie so abgetragen sein wie sie wollen, kommen Sie dort nicht durch. Obwohl gelegentlich auch Gauner, in einer feinen Schale stecken, wie der Terminus im Nothwelsch lautet, so ist das doch ein höchst gefährliches Experiment. Denn wer in einer feinen Schale in eine Kaffeeklappe kommt und nicht von der Zunft ist, hat wenigstens einen guten Bekannten dort, der ihn legitimiren kann. Alle ändern . . ."

"Würden wohl herausgeworfen werden?"

"Nein, das wollen wir nicht sagen, dazu sind die Spitzbuben zu klug. Aber man würde sie heraus graulen, man würde sie so ansehen, so grobe Witze über sie machen, daß sie sich nicht lange halten könnten. Es ist also besser, daß man mit den Wölfen heult, wenn man sich unter sie begiebt. Im Uebrigen seien Sie ganz außer Sorge, es wird Ihnen nicht das Mindeste passiren, denn das Völkchen ist harmlos und außerhalb seiner Geschäftsthätigkeit vollkommen ungefährlich. Außerdem werden die Kaffeeklappen ständig observirt und so wäre Hilfe im entscheidenden Augenblicke schnell zur Stelle. In Amerika ist das wesentlich anders. Wir haben dort einmal einen räthselhaft verschwundenen Herren unter den Fliesen des Kellers einer Kaffeeklappe eingebuddelt gefunden."

"Wie war denn der dorthin gekommen?"

"Er hatte irgend etwas Lichtscheues zu besorgen, einen Einbruch, bei dem für ihn werthvolle Papiere gestohlen werden sollten und suchte sich einen geeigneten Mann für diese Arbeit. Dabei entstand Streit, seine Ringe und seine goldene Uhr mochten wohl die Ursache dieses Streites gewesen sein. Kurz ehe sich der gute Mann retten konnte, hatte er ein paar Zoll kalt Eisen zwischen den Rippen und dann wurde er schnell bei Seite geschafft."

"Und so etwas kann in Deutschland nicht passiren?"

"Nein, niemals. Man wird versuchen, einem solchen Gast auf andere Weise beizukommen und sich in den Besitz seiner Habe zu setzen. Aber auch das kommt höchst selten vor, denn es ist immer mit großen Schwierigkeiten verbunden und außerdem wird ein Mann, der Geld hat, kaum in eine solche Kneipe gehen, denn sie liegen zu abgelegen. Es könnte sich doch nur um einen Fremden handeln, denn die Einheimischen wissen, welches Publikum darin verkehrt. Die Fremden gerathen aber nur durch einen ganz seltenen Ausnahmefall in diese abgelegenen Gäßchen. Aber ich sehe, es wird schon dunkel, und wenn Sie irgend etwas zu besorgen haben, thun sie's. Punkt acht Uhr seien Sie aber wieder zurück. Wollen Sie meinen Wohnungsschlüssel mitnehmen, falls ich abwesend sein sollte?"

"Nein, ich danke, lieber Doktor, ich habe mit fremden Schlüsseln zu schlechte Erfahrungen gemacht."

"Ich glaubs. Dann also pünktlich vor acht."

"Ich bin zur Stelle."

"Noch eins, was ich beinahe vergessen hätte, ziehen Sie alte, möglichst zerrissene Stiefel an und packen Sie sich ein nicht zu sauberes wollenes Hemd ein. Alles übrige erhalten Sie bei mir."

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Viehstall.

Viele Viehställe sind mehr eine Stätte der Düngergewinnung als ein Wohnplatz für Haustiere, welche uns selbst Nahrung liefern. Und doch hängt das Gedeihen des Viehes und damit die Höhe des Nutzens, den die Viehhaltung abwirft, zum guten Teil von der inneren und äußeren Einrichtung des Stalles ab. Wir erinnern hier vorerst nur an das bekannte landwirtschaftliche Sprichwort: Warmer Stall spart Futter. Man denke doch nur an die eigene Person! Können Leute gesund sein und bleiben, welche in einem dunklen, dumpfigen, feuchten Raum wohnen müssen, auch wenn sie die nahrhafteste Kost und angemessene Kleidung haben?

Wie ist es nun aber mit den Viehställen bestellt? Sehr viele sind kaum zwei Meter hoch, voll Dampf, Gestank, Ungeziefer und Spinnweben, dabei sind sie schmal und kurz, das Vieh kann sich also nicht bequem und trocken legen, sondern liegt mit dem Hinterteil in Kot und Fauche. Auch für die Versorgung des Viehes ist zu wenig Raum; daher starrt alles von Kot und Unrat. Ist es daher zu verwundern, wenn unter solchen Umständen Krankheiten häufig den Viehstall heimsuchen?

Ein Stall muß vor allem geräumig sein, damit jedes Tier bequem liegen und stehen kann; es muß sich auch etwas bewegen können. In Kuhställen rechnet man bei drei bis vier Meter Höhe des Stalles für jedes Stück Großvieh 1-10 Meter Breite und 2-80 Meter Längerraum, in Ochsenställen 1-40 Meter, bzw. 2-80 Meter. Kühe und Ochsen hält man in einem Stall zusammen, aber in gesonderten Ständen, welche durch Balken zu scheiden sind. Der Stall muß im Winter auch warm sein. Leider findet man aber oft Ställe mit zerbrochenen Fenstern, losgerissenen Brettern, gequollenen Türen und Fenstern, die undicht sind oder die schlecht schließen. Ein zugiger, kalter Stall ist der größte Schaden für den Landwirt. Wenn Frost die Tiere schüttelt, verschwindet ein Teil der Milch der Kühe, ein Teil der Kraft der Pferde, eine Menge Fett der Schweine, Wolle der Schafe und eine Anzahl der Eier der Hühner. Nehmen die Landwirte solche Ausfälle wahr, so schieben sie die Schuld gewöhnlich auf das Futter. Sie klagen über dessen Beschaffenheit; der Gehalt desselben an Nährstoffen sei zu gering, weil trotz der reichsten Fütterung und der besten Freiluft der Tiere die Kühe nicht genug Milch geben, die Schweine nicht fett werden, die Hühner nicht Eier legen wollen. Man sollte eben vom Futter nicht zu viel verlangen. Es kann nicht zugleich den Körper der Tiere heizen und Milch, Fett, Wolle oder Eier hervorbringen, welche aus dem Teil der Nährstoffe entstehen, die für die Erhaltung des Lebens nicht verbraucht werden, aber eigentlich im Ueberfluß vorhanden sind. Wie ist es denn beim Menschen? Schwer arbeitende Holzschläger im Norden, wo die Wärme lange Zeit unter dem Gefrierpunkt sich bewegt, beanspruchen neben 1-1,5 Kilo Brot des Tages und warmem Mittag- und Abendessen noch große Mengen fetten Specks; dagegen kann der nämliche Mann im Sommer bei der Ernte bei weitem nicht dieselbe Menge Nahrung aufnehmen, wenn er nicht riskieren will, krank zu werden. Damit ist der Beweis dafür erbracht, daß ein großer Teil der Nährstoffe dazu dient, den Wärmeverlust zu ersetzen, welchen der Körper bei den niedrigen Wärmegraden erleidet.

Ähnlich sind die Verhältnisse bei den Tieren. Zur Erhaltung der Wärme derselben

müssen also um so größere Futtermengen angewendet werden, je niedriger die Wärme im Stalle ist; um so größer muß aber dann der Ausfall bei der Gewinnung von Milch, Fett, Wolle, Eiern usw. sein. Wer vermag also nicht zu erkennen, daß durch alle Ritzen und Öffnungen des Stalles viel Futter hinausfliegt? Der Besitzer eines warmen, gesunden Stalles erspart also auf jeden Fall viel Futter gegenüber dem, dessen Stall kalt ist, in welchem das Vieh schlecht gedeiht, auch wenn es bei Kälte eine gute Futterzulage erhält. Dazu kommt noch, daß Vieh, namentlich Arbeitsvieh, in Ställen mit ungenügender Wärme Erkältungen ausgesetzt ist, welche Krankheiten nach sich ziehen. Im allgemeinen soll daher die Luftwärme des Stalles nicht unter 12 Grad R. bleiben; hält sich in demselben säugendes Vieh auf, da soll die Wärme etwas gesteigert werden, jedoch nicht über 14 Grad R. hinaus, wenigstens nicht andauernd. In einem Stall, in welchem nur Mastvieh steht, kommt man mit einer Wärme von 10 Grad R. aus, in einem, der mit Schafen besetzt ist, mit einer solchen von 8 Grad R. Schweine brauchen eine solche von 10 Grad R., Pferde eine solche von 12 Grad R.

Um nun die Wärme entsprechend regulieren zu können, muß man im Stalle Ventilatoren oder Klappfenster anbringen, wobei darauf zu achten ist, daß nicht Zugluft entsteht. Natürlich darf auch in einem Stall das Thermometer nicht fehlen. Allzu hohe Wärme im Stall wirkt erschlassend, schwächend und erregt bei höheren Graden Schweiß. Dadurch werden dem Blute Stoffe entzogen, welche wieder ersetzt werden müssen. Sehr oft fehlt es dem Viehstall an Licht; im dunklen Stalle verlieren die Tiere ihre Munterkeit und Frische. Daher müssen im Stalle genügende Fenster angebracht werden, aber auch so, daß nicht Zugluft entstehen kann und die Tiere nicht ins Freie sehen können. Selbstverständlich sollte im Stalle stets die größte Reinlichkeit herrschen, Staub und Unrat dürfen die Tiere nicht belästigen; lästige Insekten, Spinnweben sind fern zu halten. Besonders ist auch darauf zu achten, daß alle Krippen und Stallgefäße oft und sorgfältig gereinigt werden. Insbesondere darf frisches Futter und frisches Getränk nicht mit Ueberresten alten Futters ineinander geraten, weil letztere nachteilige Säuerung herbeiführen und das frische Futter verderben. Im Stalle selbst soll man nie Futtermittel für länger als einige Stunden aufbewahren; sie werden dort leicht dumpfig und ungenießbar und nehmen Stallgeruch an. Der Mist ist öfters aus dem Stalle zu entfernen und durch reichliche Einstreu zu ersetzen. Die Tiere selbst sind täglich fleißig zu putzen. Der Boden der Ställe, besonders der Rindviehställe, soll undurchlassend sein. Zu dem Zwecke wird eine dicke zementene Unterlage gemacht, welche mit Ziegeln belegt wird, auf welche man oft noch einen Bretterboden legt. So haben die Tiere eine warme Unterlage und es sickert doch keine Flüssigkeit in die Erde, wo die so schädliche Salpeterbildung stattfindet.

Vorteilhaft aus verschiedenen Gründen ist es, wenn die Stallungen abgeondert stehen und erbaut werden und ebenso die Scheune abgeondert steht, was namentlich bei einem allfälligen Brand von größtem Nutzen ist.

## Der Wurzelbrand der Zuckerrübe

gilt als eine der gefährlichsten Krankheiten dieser wichtigen Nutzpflanze, gegen die es bis-

her auch nur unvollkommene Mittel der Bekämpfung gegeben hat. Die erste Vorbedingung für die wirksame Bekämpfung irgend-einer Krankheit nicht nur der Pflanzen, sondern ebenso der Tiere und auch des Menschen ist selbstverständlich die Kenntnis ihrer Ursachen, und gerade in diesem Punkt hat die Wissenschaft vom Wurzelbrand der Zuckerrübe bis auf die Gegenwart noch viel zu wünschen übrig gelassen. Daß man nicht genau Bescheid wußte, ging schon aus dem Umstande hervor, daß man zwei Schmarozer als Erreger der Krankheit anlagte, nämlich zwei Pilze der Gattung *Pythium* und *Phoma*. Man hätte zunächst wenigstens glauben sollen, daß nur einer dieser Pilze für die Rübenkrankheit eigentlich verantwortlich gemacht werden dürfe. Jetzt aber ist endlich die Aufklärung gekommen, und zwar durch eingehende Impfversuche mit künstlich gezüchteten Pilzkeimen. Der Urheber dieser Forschungen ist Leo Peters, der darüber in den Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft eine Abhandlung veröffentlicht hat. Es geht daraus hervor, daß in der Tat die beiden genannten Pilze bei der Erregung des Wurzelbrandes beteiligt sind, außerdem aber sogar noch ein dritter aus der Gruppe der *Saprolegnien*. Daß man den tatsächlichen Verhältnissen nicht früher auf die Spur gekommen ist, erklärt sich jetzt hauptsächlich daraus, daß die Fortpflanzungsorgane der Pilze schwer auffindbar sind. Peters hat nachgewiesen, daß man ihrer am besten dann habhaft werden kann, wenn die kranken Pflanzen mit Wasser bedeckt gehalten werden. In dem botanischen Laboratorium für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem sind in letzter Zeit über 800 wurzelranke Rübenpflanzen untersucht worden, die aus verschiedenen Gegenden Deutschlands eingesandt worden waren, und es ist mit wenig Ausnahmen stets gelungen, den Erreger der Krankheit festzustellen. An einigen Orten wird die Krankheit durch nur einen der Pilze, an andern durch deren zwei, an manchen aber auch durch alle drei gleichzeitig verursacht.

## Gemeinnütziges.

Transport gestürzter Pferde. In Dresden erfolgt seit 1906 das Aufheben der in öffentlichen Straßen gestürzten Pferde unentgeltlich durch die Feuerwehr. Der Dresdener Tierschutzverein hatte es beantragt, und der Stadtrat ging darauf ein. Dieser Fortschritt im Transportwesen für verunglückte Pferde, wie ihn die sächsische Residenz jetzt besitzt, erinnert an die ähnlichen Verhältnisse in Wien. Dort werden die Rettungswagen, welche der Wiener Tierschutzverein für gestürzte Zugtiere unterhält, ebenfalls durch die Feuerwehr bedient, und man hat sich an die rasche, sichere und geschickte Art der Aufhebung und Fortschaffung so gewöhnt, daß man die Zustände anderer Großstädte (z. B. Berlins), wo die armen Pferde stundenlang in ihren Schmerzen auf den Abdecker warten müssen, gar nicht mehr versteht.

Beim Betriebe von Göpelwerken wird vielfach den Pferden die von der Fabrik mitgelieferte schwere eiserne Führungsstange seitlich am Gebiß eingehakt oder festgebunden. Dies ist aber dem Tiere sehr lästig. Man tut darum gut, dem Pferde unter dem Zaumzeug einen Halter anzubringen und an diesem die Führungsstange zu befestigen. Besser noch ist es, wenn man außerdem die schwere Eisenstange durch eine leichte Holzleiste ersetzt. Diese tut dieselben Dienste, ist aber den Zugtieren eine große Erleichterung.